


Schreiber, Emanuel
Der Talmud



# Der Talmud

vom

# Standpunkte des modernen Judenthums.

Von

Dr. Emanuel Schreiber,
Rabbiner zu Bonn, Mitglied der deutsch-morgenländischen Gesellschaft zu Leipzig-Halle.

Eines Mannes Rede ist halbe Rede,
Man soll sie billig hören Beede.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Ißleib.
1881.







# Vorwort.

Dieses Schriftchen verdankt einem im hiesigen Bürgervereine vor einem zahlreichen, meist aus Nichtjuden bestehenden Publikum gehaltenen Vortrage seine Entstehung, den wir entsprechend erweiterten.

Es sind schon viele Monographien und Essais über dieses Thema erschienen, ich erwähne u. A. Dukes, Deutsch, Stein, Wünsche, Ehrmann, Jellinek, Chronik. Auch wir haben vor 4 Jahren in der Schrift: „Die Prinzipien des Judenthums verglichen mit denen des Christenthums, zur Abwehr" (Leipzig 1877, Baumgärtner, 270 S., 2 M.) eingehend diese Materie behandelt. Indem wir den genannten Autoren, die uns manch guten Dienst leisteten, danken, bemerken wir, daß wir einen Vorzug unserer Auffassung vor den meisten bisherigen gerade in dem Umstande sehen, um dessentwillen sie von unserer ganzen und halben Orthodoxie vermuthlich wieder scharf angegriffen werden wird, in dem Umstande, daß wir Licht und Schatten gleich vertheilen und von der bisher beliebten Art, den Talmud zu verhimmeln und mit Hervorhebung blos der schönen Stellen ein falsches, vor der Wissenschaft nicht Stand haltendes Bild desselben zu entwerfen, gerade im Interesse der Sache zurückgekommen sind. Denn durch pure Lobhudeleien und Verherrlichungen desselben verfallen wir genau in denselben Fehler, den wir mit Fug und Recht an unseren Feinden, wie Rohling, Marr und Konsorten bekämpfen, in den Fehler der — Einseitigkeit, der sich leider gewöhnlich auf die empfindlichste Weise an uns gerächt hat. Nicht verschweigen wollen wir indeß, welche Abnormität darin liegt, wenn evangelische Christen einen Mann wie Rohling als Autorität zitiren, einen Mann, welcher schreibt, „wohin der Protestantismus seinen Fuß setzt, da verdorrt und verkümmert Alles, da entsteht — Vandalismus und Anarchie."

Bonn, 25. Januar 1881.

D. B.

Von demselben Verfasser sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Die Prinzipien des Judenthums.** Leipzig, 1877, Baumgärtner. 270 Seiten. Preis 2 Mark.

**Abraham Geiger als Reformator des Judenthums.** 1879. Preis 2 Mark.

**Erzählungen der heiligen Schrift** von Cohn und Dinkelspiel, vierte, wissenschaftlich bearbeitete Auflage, mit einer kurzgefaßten Uebersicht der jüdischen Geschichte bis auf die Gegenwart. Leipzig 1880. Langewiesche.

**Die Selbstkritik der Juden.** Berlin, Duncker, 1880. Preis 3 Mark.

**Moses Mendelssohns Verdienste um die deutsche Nation.** Zürich, 1880, Verlagsmagazin.

**Grätz' Geschichtsbauerei.** Berlin, 1881, Wilhelm Ißleib. Preis 1 Mark 50 Pfg., und eine Anzahl andere Brochüren ꝛc.

## 1. Schicksale des Talmud.

Habent sua fata libelli „es haben die Bücher ihre Geschicke". Dieser Satz findet vielleicht nirgend eine so treffende Anwendung als beim Talmud. Seit 1400 Jahren war sein Schicksal dasjenige des Judenthums. Wie oft wurde er den Flammen übergeben, wie oft durch sogen. Verbesserungen verstümmelt, durch Verstümmelungen verbessert! Wie oft in den Himmel gehoben und wie oft lächerlich gemacht! Mehr als hundert Mal ist er in die Acht erklärt, confiscirt, vernichtet und verunstaltet worden. Im Jahre 553 wurde er von Justinian durch eine spezielle Novella verboten, Honorius IV. nennt ihn in einem Schreiben an den Bischof von Canterbury im Jahre 1286 „verdammungswürdiges Buch, Quelle alles Uebels". Fast jeder Papst beehrte ihn mit einer Bannbulle, fast jeder König und Kaiser mit einem Confiscations- oder Verbrennungsdekret. Namentlich in Frankreich und Italien waren öffentliche Verbrennungen des Talmud an der Tagesordnung, diese Prozedur fand innerhalb fünfzig Jahren nicht weniger als sechs Mal statt. Im Jahre 1553 erließen Papst Julius III., 1559 Paul IV. ihre Verbote gegen ihn, 1566, 1592, 1599 folgten die Dekrete Pius IV. und Clemens VIII. Pius V. ertheilte die Erlaubniß zu einer neuen Auflage nur unter der Bedingung, daß sie nicht den Namen Talmud führe. Man sollte danach meinen, der Talmud wäre ein fürchterlicher, ganz schrecklicher Mensch gewesen. Und in der That — es ist das keine Uebertreibung — hat ihn ein gelehrter Kapuzinermönch, Namens Henricus v. Seynensis, für einen Rabbiner gehalten, „ut Rabbinus Talmud narrat" pflegte der gute Mann zu citiren. Als rühmliche Ausnahme verdient der Papst Clemens V. hervorgehoben zu werden, der wenigstens, ehe er ihn in die Acht erklären sollte, etwas Näheres darüber erfahren wollte, freilich vergebens, denn Niemand — gewiß sehr charakteristisch — wußte Auskunft zu ertheilen, weshalb er den noch jetzt zeitgemäßen Vorschlag machte,

daß an verschiedenen Universitäten, Paris, Salamanka, Oxford, Bologna, Lehrstühle für Hebräisch, Chaldäisch und andere Hilfswissenschaften des Talmud errichtet würden, damit eine Uebersetzung möglich sei. In Deutschland suchte zur Zeit Kaiser Maximilians ein jüdischer Schächter und Wucherer von zweideutigem Rufe, Namens Pefferkorn, der, nachdem er einen Diebstahl begangen, sich, um der gerechten Strafe zu entgehen, taufen ließ, die Verbrennung des Talmud herbeizuführen. Er bot den Kölner Dominikanern seine Dienste an und erwirkte sich mit Hülfe der schwermüthigen Schwester des Kaisers, Namens Kunigunde, in der That das Mandat, die Schriften der Juden „zu nehmen und zu unterdrücken". Darüber entspann sich aber bald ein Streit von so großartigen Dimensionen, daß der Talmud quasi ein Schibbolet aller Freunde des Lichts, eine Culturfrage in des Wortes edelster Bedeutung wurde, es entstand wegen des Talmuds ein Kampf, dessen große Errungenschaft die Reformation ist. Pfefferkorn wandte sich nämlich an den Humanisten Reuchlin, damit er ihn in seinem Vorhaben unterstütze und dem Ganzen ein wissenschaftliches Gepräge gäbe. Dieser wies ihn indeß rundweg ab, bemerkte u. A., Pfefferkorns Gesicht gefalle ihm nicht. Der Kaiser nahm sein Edikt zurück, wurde aber von den Dunkelmännern so bestürmt, daß er 1510 eine Commission sachverständiger Männer von den Universitäten Heidelberg, Köln, Mainz, Erfurt einsetzte, um die Sache zu prüfen. Reuchlin verfaßte eine Schrift „Rathschlag, ob man den Juden alle ihre Bücher nehmen und verbrennen soll", worin er es als Vandalismus bezeichnet, wenn man eine ganze Literatur vernichten will. Mit der Verbrennung ebräischer Schriften würde man auch der christlichen Theologie schaden. Sehr zeitgemäß sind noch jetzt seine diesbezüglichen Aeußerungen: „Nur ein Bacchantenargument ist's, mit Fäusten drein zu schlagen, wo das Wort nicht ausreicht", „die Juden sind unsere Mitbürger im deutsch-römischen Reiche, die mit uns in einem Bürgerrecht und Burgfrieden sitzen." Pfefferkorn verdächtigte ihn, sein Urtheil sei eine Folge der Bestechung seitens der Juden, ein bekanntlich plumpes Mittel der Obscuranten aller Zeiten. Hat man doch nicht verschmäht, dieselbe Lüge von Lessing und in allerneuester Zeit sogar von — Mommsen in Umlauf zu setzen. Hierauf verfaßte Reuchlin eine Schrift: „Der Augenspiegel", welcher die Dunkelmänner so in Harnisch jagte, daß sie in einer dem Kaiser gewidmeten Schrift seinen Charakter aufs Schmählichste angriffen und u. A. schrieben: „Ein ungeheures Verbrechen ist begangen, die Mächte der Unterwelt freuen sich und

triumphiren. Möge sammt den jüdischen Büchern, die er vertheidigt, der Urheber einer so schrecklichen Verwirrung, Reuchlin, untergehen," worauf Reuchlin eine Vertheidigungsschrift herausgab, in der er u. A. sagt: „Die Juden sind rechtlich unsere Nebenmenschen, wir müssen sie lieben."

Speciell über den Talmud befragt, sagte er, daß er Nichts davon verstehe, bemerkte aber, daß es Anderen gerade so gehe. „Es sei ihm kein jüdischer Täufling bekannt in teutschen Landen, ders hab kinden weder verston, noch gar lesen", überhaupt sei der Talmud nicht dazu da, „daß jedermann mit ungewaschenen Füßen drüber lauff und sag, er kunds auch". Freilich sind seine Gründe für Nichtverbrennung nicht gerade schlagend, ja zum Theil komisch. So z. B. meint er, der Talmud müsse, wenn schlecht, um so eher erhalten bleiben, damit die christlichen Theologen ein Object haben, ihre Fechterkunst zu bewähren. Ferner: die Juden könnten sich rühmen, die Christen fürchteten den Talmud, oder sie würden sich erst recht daran klammern, da verbotene Früchte gut schmecken, oder man werde ihn vielleicht bei Concilien brauchen und kein Exemplar finden, weil er verbrannt ist, oder, wenn die Christen nicht mehr mit den Juden disputiren könnten, würden sie sich untereinander spalten, das Verbrennen in Deutschland könne Nichts helfen, wenn dasselbe nicht in Italien, Constantinopel, im Orient auch geschähe, wo so viele Talmudschulen existiren, und machte er daher den Vorschlag, daß an deutschen Universitäten Lehrstühle dafür errichtet würden. Der Sturm gegen Reuchlin tobte immer heftiger, der Pamphlete, Flugschriften, Broschüren, Karrikaturen gegen ihn gab's kein Ende, er wurde „Jude" „käuflicher Renegat" u. dgl. m. genannt, die theologische Fakultät zu Paris hielt nicht weniger als 47 Sitzungen in der Sache, deren Resultat die Verurtheilung Reuchlins war. Allein um ihn schaarten sich der Herzog Ulrich von Württemberg, Kurfürst Friedrich von Sachsen, Ulrich von Hutten, Franz v. Sickingen, Erasmus von Rotterdam, die ganze imponirende Schaar der „Talmutphili", der Humanisten, der berühmten Vorläufer der Reformation, und die Kölner wurden zu den Prozeßkosten verurtheilt. (Vergl. Dunkelmännerbriefe.) Der Talmud wurde nicht verbrannt, und — o Ironie des Schicksals — im selben Jahre (1520), als eine vollständige neue Ausgabe desselben in Venedig die Presse verließ, hat ein kühner Mönch die Zellen des Klosters gesprengt und in Wittenberg einen Brand angefacht, der ganz Europa entzündete. Auch in neuerer Zeit hat der Talmud die öffentliche Aufmerksamkeit erregt, und zwar vor der Emanzipation der Juden, um die-

selbe zu hintertreiben, nach derselben, um sie auf Grund des Talmud rückgängig zu machen. Ganz besonders hat sich aber die Wissenschaft, namentlich die philologische, archäologische und theologische seiner bemächtigt, und die neueste Judenhetze ihn als willkommenstes Agitationsmittel benutzt und dadurch das Interesse des Volkes für denselben angeregt. Deshalb wollen wir uns auch hier mit diesem Thema beschäftigen.

---

## 2. Wesen des Talmud.

Was ist der Talmud? In erster Reihe muß da die Frage lauten, was ist er nicht?

Er ist weder ein Rabbiner, wie jener Mönch meinte, noch sonst ein Mensch. Er ist aber auch kein Buch, wie Viele jetzt noch meinen. Es ist in der That eine schwere Aufgabe, überhaupt eine erschöpfende Definition darüber zu geben. Wir kommen aber entschieden der Wahrheit am Nächsten, wenn wir ihn eine alte Zeitung von nahezu 800 Jahrgängen nennen, die zudem keine bestimmte Tendenz verfolgte, sondern einen Sprechsaal für Jeden und Alles bildete. Daß sie übrigens von Preßprozessen, Confiscationen 2c. seitens der Feinde der Preßfreiheit nicht verschont geblieben, haben wir zur Genüge erörtert. Die Zahl der Mitarbeiter dürfte die Zahl Tausend vielleicht noch überschreiten, und rekrutirte sich aus allen Ständen und Berufsarten, Gelehrten, Kaufleuten, Bauern, Handwerkern u. s. w.

Freilich eine Fachzeitung ist er nicht, von systematischer Anordnung des Stoffes fehlt darin jede Spur. Man kann viel eher fragen, was in ihm nicht geschrieben steht als umgekehrt. Höchst mangelhaft redigirt, ohne innere Nöthigung plötzlich abgeschlossen, voll der divergirendsten, sich häufig geradezu aufhebenden Ansichten, bietet er bei oberflächlicher Betrachtung ein Bild der Schöpfung dar, ehe sie geschaffen wurde, ein — Chaos.

In dieser finden wir in buntester, krausester Aufeinanderfolge politische Berichte von Marc Aurel bis auf den Gothenkönig Theodorich, die man sich natürlich erst zusammensuchen muß, Abhandlungen über Jurisprudenz und Medizin, Philosophie und Theologie, Baukunst und Pädagogik, Mathematik und Zauberei, Astronomie und Dämonologie, Physik

und Astrologie, Geschichte, Politik und Ethik, ja sogar Marktberichte, Anekdoten Boumots von nicht immer dezenter Auffassung, und selbst Klatsch und Chronique scandaleuse finden ihre Vertretung. Von der Religion ausgehend, dehnt sich der Talmud, der eine Fortbildung des Mosaismus sein will, über Alles und Jedes aus, über Speis und Trank, über Kleid und Bett, über Gesundheit und Krankheit, über Wiege und Bahre, über Arbeit und Beten, über Familie und Staat, über Ackerbau und Viehzucht, über Handwerk und Handel, über Gesellschaft und Unterwelt, über Priester und Teufel, über Fasten und Aberglauben, über Eheleben und Prügelstrafe, über Erziehung und Festtage, über Heuchelei und Hölle und über den Neumond.

So bildet dies eigenthümliche Werk den Niederschlag des geistigen und religiösen Lebens der Juden in einem achthundertjährigen Zeitraume, ein bedeutsames, historisches Dokument, ein aus achthundertjähriger Arbeit eines Volksintellekts angewachsenes Riesenprodukt, ein literarisches Herkulanum. Es ist also klar, daß der Talmud weder die Wissenschaft noch das Religionsbuch des Judenthums ist, und nach seiner ganzen Anlage nicht zu verwundern, daß auch viel Schiefes, Absurdes, ja mitunter Unmoralisches darin enthalten ist. Allein für die in demselben enthaltenen Ungereimtheiten das moderne Judenthum verantwortlich machen oder gar danach beurtheilen, wäre dasselbe, als wenn Jemand nach 1400 Jahren den deutschen Reichstag nach den Reden eines Hasselmann und den preußischen Landtag nach denen eines Ludwig, Stöcker und Strosser beurtheilen, oder die „Kölnische Zeitung" für socialistisch halten würde, weil sie auch Reden von Socialdemokraten abgedruckt hat. Es sind daher sowohl diejenigen im Unrechte, welche den Talmud als Sammelsurium thörichter Irrthümer, rabbinischen Aberwitzes und unsittlicher Anschauungen verdammen, als auch die, welche ihn als Fundgrube aller Weisheit und Tugend verhimmeln. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Gerade beim Talmud bewährt sich leider nicht selten das Sprichwort „du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas." Er muß als menschliches Werk mit dem ihm inhärirenden in der Zeit seiner Abfassung großentheils begründeten Schwächen betrachtet und weder unter noch über alle Kritik stehen. Und gerade dem Reformjudenthum, Zunz, Geiger an der Spitze, gehört das hohe Verdienst an, Licht und Schatten nach dieser Richtung hin gleichmäßig vertheilt, den Wildwuchs dieser eigenartigen Literatur mit der Fackel historischer Kritik beleuchtet, wegsame Pfade in diese Verschlingung gehauen zu haben. Freilich ist der Talmud im Lichte wissenschaftlicher Forschung von dem Piedestal bindender

Autorität, von dem Throne unverdienter Unfehlbarkeit, auf den ihn unsere Orthodoxie leider noch jetzt zu setzen nicht aufhören kann, unbarmherzig herabgestürzt worden. Allein was schadet das? Umsomehr gewinnt er vom kulturhistorischen Standpunkte aus betrachtet. Schon vor sechzig Jahren sagte Johlson in seinem Religionsbuche: „Der Talmud ist kein Gesetzbuch, sondern eine Sammlung verschiedener Erklärungen und oft sehr abweichender Meinungen, theils über Gegenstände des Cultus und der Ritualgesetze, theils über Ehescheidung und Rechtssachen, die jetzt mehrentheils unanwendbar sind".

Nicht zu leugnen ist, daß sophistische Haarspalterei, silbenstechende Kleinigkeitskrämerei, spitzfindige Dialektik, kasuistische Rabulisterei und scholastische Grübelei eine viel zu große Rolle im Talmud spielen. Desgleichen hat er aus dem Parsismus sehr viele alberne, abergläubische Vorstellungen von Dämonen, Teufeln, Geisterspuk und Engeln aufgenommen, die geradezu einen entschiedenen Protest gegen das mosaische Judenthum bilden (Levit. 19. 31, und Deut. 13). Ebensowenig läßt sich in Abrede stellen, daß eine ganz erkleckliche Anzahl inhumaner, intoleranter und gehässiger Aeußerungen gegen Glieder anderer Religionen im Talmud vorkommen. Allein alle, die sich etwa dadurch verletzt fühlen sollen, können wir indeß auf das solamen miseris, socios habuisse malorum verweisen, denn er ist anderseits wieder so tolerant in seiner Intoleranz, daß er auch gegen Israeliten, die nicht — um vulgär zu sprechen — „streng orthodox" sind, nicht um ein Haar milder verfährt. So spricht er es in aller Seelenruhe aus „den Leugner (der talmudischen Autorität, zu dem wir zu gehören beispielsweise die Ehre haben) stoße man in die Grube hinab und ziehe ihn nicht wieder herauf" (Aboda Sara 26, b). Solche Individuen dürfe man um's Leben bringen, geht es nicht öffentlich an, so thue man's durch List. Ist nämlich ein Solcher in einen Brunnen gefallen, worin sich eine Leiter befindet, so ziehe man die Leiter unter dem Vorwande weg: „ich werde damit mein Kind vom Dache herabholen und sie dir dann zurückbringen" (ibid.). Also — jeder orthodoxe Jude hat das Recht, einen Reformjuden um's Leben zu bringen. — Und da schon derjenige zu den Reformjuden gehört, der am Sabbath sein Taschentuch in der Tasche trägt und es nicht als Gürtel um den werthen Leib bindet, so dürften die meisten Juden Deutschlands von den Orthodoxen getödtet werden — nach talmudischer Deduktion. Was Wunder, daß die Intoleranz gegen Götzendiener noch größer ist? Wir betonen Götzendiener, denn die Christen sind mit dem Worte „Goi" nicht gemeint. Als unum pro

multis führen wir folgenden Beweis für unsere Behauptung an. Auf Napoleon I., Frage an das aus meist orthodoxen Rabbinern zusammengesetzt gewesene Sanhedrin in Paris (1806), ob Mischehen zwischen Juden und Christen gestattet seien, antwortete dieses: „Das Verbot ist nur auf abgöttische Völker anwendbar. Der Talmud erklärt nämlich, daß die neueren Völker (also Christen) nicht als solche zu betrachten seien, denn wie wir, beten auch sie, den Gott des Himmels und der Erde an. Die Rabbiner sind darin einverstanden, daß der Jude, welcher eine Christin ehelicht, deshalb in den Augen seiner Glaubensgenossen nicht minder Jude sei, als wenn er eine blos bürgerliche Ehe mit einer Jüdin geschlossen hätte" (Bran: Aktenstücke über die Verbesserung der Juden in Frankreich, Hamburg 1807). Diese Antwort dürften sich auch so manche liberalisirende Rabbiner, welche mit dem einer besseren Sache würdigen Eifer gegen Mischehe zetern und rumoren (z. B. der Magdeburger Rabbiner Rahmer und Consorten) gesagt sein lassen.

Anderseits finden wir wieder die herrlichsten, sittlichsten Aussprüche und Sentenzen im Talmud, von denen wir eine reiche Probe geben werden. So ist er nun einmal dieser Talmud, bald nobel, human, duldsam, geweckt, heiter, bald fanatisch, unduldsam, kleinlich, peinlich, spröde. Deshalb ist der einzig richtige Standpunkt, den Talmud als Vergangenheit, als Antike, aber nur nicht als Norm, als Autorität für's Leben hochzuachten. Non vitae sed scholae. — Es ist gewiß wahr und richtig, daß Rohling den Eisenmenger, welcher eine Gift-Pflanzensammlung aus dem Talmud anlegte, abgeschrieben, hingegen alle schönen, guten Stellen ignorirt, und manche Aussprüche theils falsch zitirt, theils sogar fabrizirt hat, dennoch bleibt leider selbst nach Abzug all dieser Citate noch genug und zuviel, was für unsere Zeit und Lage nicht paßt. — —

„Talmud" wörtlich heißt weiter Nichts als „Lehre". Er gliedert sich in zwei große Theile „Mischna" und „Gmara". Erstere soll gewissermaßen eine Erklärung und Erweiterung des mosaischen Gesetzes, eine „zweite Religionsquelle" sein und verhält sich zum Pentateuch etwa wie im Islam die Sunna zum Koran. Sie ist das Werk der palästinensischen Schriftgelehrten (Tannaim) und entstand in einer Zeit der folgenschwersten Umgestaltungen im jüdischen Staatsleben. (Zerstörung des Tempels durch Titus, Aufstand des Bar-Kosiba — Kochba — unter Hadrian, 133 n. Chr.). Da man die Hoffnung auf Wiedererlangung des nationalen Staates nicht aufgab, so wurden die Gesetze für palästinensische Verhältnisse

berechnet. Die Redaktion der Mischna soll R. Jehuda Hanassi im 3. nachchristlichen Jahrhundert fixirt haben. Ihr Lehrstoff ist in 6 Ordnungen zusammengestellt, welche heißen: I. Seder Seraim (von den Feldfrüchten, Gebeten, Segenssprüchen); II. Möed (von den Festtagen); III. Naschim (von den Ehegesetzen); IV. Nesikin (von den Rechtssachen); V. Kodaschin (von den Heiligthümern, Opfern, Speisegesetzen); VI. Taharot (von den Reinigkeitsgesetzen).

Indeß bildet die Mischna nur erst die Grundlage zu jenem zweiten Bestandtheile des Talmud, jenem großartigen Riesenbaue, in welchem es so schwer wird, sich zurechtfinden, der „Gmara“. Die Lehrer derselben heißen: „Amoraim“, welche meist die Ansichten der „Tannaim“ erweiterten und den Ausbau und die Auslegung der Mischna vollzogen. Jede Zeile derselben dehnt sich in der Gmara zu Bogen aus. Es giebt eine paläſtinensische und babylonische Gmara, jene soll ca. 390 von Rabbi Jochanan zu Tiberias, diese etwa ein Jahrhundert später von Rabina und Rab Aschi geordnet sein. Sie besteht aus 63 Abtheilungen und faßt 2947 Folioseiten in 12 Folianten. Hierzu wurden bis zu diesem Jahrhundert so viele Commentare und Supercommentare angefertigt, daß man mit Fug und Recht von dem „Meer des Talmud“ spricht.

---

## 3. Halacha.

Von besonderer Wichtichkeit ist die Eintheilung des Talmud in „Halacha“ und „Hagada“.

Es liegt zweifellos viel Wahres darin, wenn Heine die „Halacha“ eine „Fechtschule“ nennt, „in der die größten Kämpen Babylons und Pumbeditas ihre Fechtspiele trieben“, wenn er die Diskussion in folgender prägnanten Weise charakterisirt: „Der Geist hält eine große Gedankenjagd, koppelt die Rüden seines Scharfsinns, spannt den Bogen der Urtheilskraft, spitzt die Pfeile seiner Dialektik, um — Mücken zu fangen“! was übrigens auf die Scholastiker auch vollständig passen würde. Wir wollen einige Beispiele geben.

Während es im 5. Buche Mosis ausdrücklich heißt: „Du sollst nichts hinzufügen und nichts hinwegnehmen“ hat der Talmud die stattliche Anzahl von 613 mosaischen Gesetzen auf 13,602 ausgedehnt. Und wie geschieht

dies? Das mosaische Verbot, am Sabbath keine schwere Arbeit zu verrichten, keine Lasten zu tragen u. s. w. wird dahin ausgedehnt, daß man auch kein Taschentuch am Sabbath in der Tasche trage, und ist daher das Auskunftsmittel ausgetüftelt, daß man selbiges Taschentuch um den werthen Leib oder um die Hand binde, damit der liebe Herrgott zu dem Glauben verleitet würde, es sei gar kein Taschentuch, sondern blos ein — Gürtel oder ein — Handschuh. So wird der Nase zu Liebe dem lieben Herrgott von vielen unserer Orthodoxen noch heute eine Nase gedreht. Man soll ferner nach mosaischen Gesetzen nicht weiter als 2000 Ellen von seinem Hause aus gehen. Der Talmud giebt folgenden Rath zur Umgehung des Gesetzes. Man verberge am Ende der 2000 Ellen etwas Brod und Wein, dann kann man ruhig weitere 2000 Ellen gehen. Denn wo man sein Brod hat, da wohnt man, wo man wohnt, da hat man sein Haus, von seinem Hause darf man aber 2000 Ellen gehen. Am Sabbath darf man ferner nicht bauen. Und dies mit Recht, denn Bauen ist gewiß mit so manchen schweren Arbeiten verknüpft. Der Talmud aber hat herausgegattert, daß man aus eben diesem Grunde auch keinen Regen- oder Sonnenschirm am Sabbath benutzen dürfe. Denn, wenn ich den Regen- oder Sonnenschirm öffne, habe ich — man höre und staune — ein Zelt gebaut und Bauen am Sabbath ist eben — verboten. Quod erat demonstrandum. Es wird alles Ernstes die Frage ventilirt, ob man einen breitkrämpigen Hut am Sabbath tragen dürfe, ob nicht ein Hut mit zu breiten Krämpen als Zeltdach zu betrachten sei. Ebenso wird mit einer besseren Sache würdigem Scharfsinn darüber debattirt, ob, wenn Jemand das himmelschreiende Verbrechen begangen, am Sabbath auf einen Baum zu steigen, besagter Sünder wieder heruntersteigen dürfe, und die weise Entscheidung lautet: Wenn Culpat mit Bedacht hinaufgestiegen, so muß er bis Sabbathausgang, gleichviel ob es regnet oder blitzt, auf dem Baume verharren (Erubin 100a), wo er gemächlich über die Weisheit und Zeitgemäßheit der talmudischen Dialektik nach Belieben nachdenken kann. Nach mosaischen Gesetze sollen am Sabbath von einem Gebiete in's andere keine Lasten getragen werden. Daraus deduzirt der Talmud, aber im Hause selbst ist es gestattet. Somit kann ein Jude nach talmudischer Logik in dem größten Fabrikgebäude die schwersten Lasten tragen, ohne den Sabbath damit zu verletzen. Ja, durch einen fingirten Kauf kann das Gebiet eines ganzen Ortes — wozu bei Dörfern noch fingirte Mauern kommen — zu dem eines Einzelnen gemacht und so Lasten tragen am Sabbath überhaupt erlaubt werden. Das Gesetz Mosis, daß auch der

Knecht und die Magd am Sabbath ruhen, wird mit dem Sophismus umgangen, daß, wenn unser nichtjüdischer Diener am Sabbath unsern Ofen heizt, unser Licht anzündet, er dies gar nicht für uns, sondern — für sich selbst thue, und er als Nichtjude dürfe es. Doch beweisen solche Finten im Grunde genommen, daß das Leben mächtiger als der Buchstabe war.*)

Man soll nach mosaischem Gesetze ein Zicklein nicht in der Muttermilch kochen. Gewiß ein schönes humanes Gesetz, welches selbst dem Thiere gegenüber eine gewisse Pietät verlangt. Was macht der Talmud daraus? Der orthodoxe Jude muß zweierlei Teller, zweierlei Töpfe, zweierlei Schüsseln, zweierlei Messer, zweierlei Gabeln für Fleisch- und Milchkost haben. Warum? Darum. Das mosaische Gesetz verbietet „Zerrissenes auf dem Felde zu genießen" d. h. ein Stück Vieh, welches von einem Raubthiere gewaltsam getödtet wurde. Gewiß ganz vernünftig. Talmudische Sophistik und Haarspalterei haben aber herausgetüftelt, daß ein in Milch getauchter Löffel, der später mit Fleischsuppe in Berührung kam, oder ein Stück Fleisch, auf welches ein Tröpfchen Milch gefallen, oder ein geschlachtetes Thier, in dessen Innern eine Nadel gefunden wurde, eine Tasse Bouillon, die nicht aus jüdischer Küche stammt, sowie Käse, der nicht mit dem Koscherstempel versehen ist, — und dergl. Kleinigkeiten mehr dem Verdikte „Zerrissen" (trepha) verfallen seien. So sind erst 18, später — siebzig Trefafälle ausgeheckt worden. Die Thierarzneikunde hat nach dem Talmud gar Nichts mitzureden, und giebt es sogar — traurig aber wahr — Fälle, wo ein Thier nach rabbinischer Entscheidung zum Genusse erlaubt ist, welches vom Standpunkte der Veterinärkunde für gesundheitsschädlich gilt, von welcher Wissenschaft die Talmudisten blutwenig verstanden haben. Denn sonst würden sie wohl kaum die komische Behauptung aufgestellt haben, daß ein Thier mit nur einem Hinterfuße nicht leben könne, während sie „ein Stück Vieh, welches so krank ist, daß seine Kraft dahin, welches dem Tode nahe ist" sofern es keine Verletzung an irgend einem Gliede trägt zum Genusse erlauben, sobald es rite kurz vor dem Verenden — geschlachtet wird.

Wir führen dies an, indem wir auf Näheres über diesen Gegenstand, in der Stein'schen „Schrift des Lebens" (II) verweisen, um an einem Beispiele — wir könnten hunderte anführen — zu zeigen, wie nothwendig eine Reform des jüdischen Speisegesetzes sei und empfehlen

*) Vergl. mein „Abraham Geiger als Reformator des Judenthums" (S. 46).

wir diese Aufgabe einer einzuberufenden Synode ganz angelegentlichst —.

Man soll am Sabbath nicht fahren, damit man sich nicht auch erlaube zu reiten, und dieses darf man nicht, damit man nicht, falls das Pferd nicht gehen wolle, in die Lage komme, falls man keine Peitsche habe und es doch hauen wolle, einen Zweig von einem Baume abzubrechen, um es damit zu prügeln. Probatum est. —

Nach mosaischer Satzung soll am Pessachfeste zur Erinnerung an den Auszug Israels aus Egypten ungesäuertes Brod gegessen werden. Ob, wenn zur Zeit der Entstehung dieses Gesetzes andere Erinnerungsmittel, wie z. B. Predigt, Religionsbücher u. dgl. m. existirt hätten, auch den Israeliten geboten worden wäre, sieben (eine andere Bibelstelle spricht von sechs) Tage Ungesäuertes zu genießen, ist eine noch ungelöste Frage. Der Talmud dehnt dies Verbot des Ungesäuerten nicht nur auf ein Huhn, in dem ein Weizenkörnchen, sondern auf Milch, Reis, Hirse, Hülsenfrüchte aus, und die neuorthodoxe Romantik hat für sich einen sehr einträglichen Industriezweig geschaffen, nämlich mit „ungesäuerten Zucker", „ungesäuerten Kaffee", „ungesäuerten Wein" (der übrigens sehr sauer sein soll), „ungesäuerten Branntwein", „ungesäuerten Rosinen", ja „ungesäuerten — risum teneatis amici — Cigarren", welche — man denke — nicht mit Kleister zugeklebt werden, einen Handelsartikel, der den „frommen" Verkäufern, besonders aber den akademisch gebildeten Herren Rabbinern, welche ihnen die Zeugnisse ausstellen, daß ihre Waaren in der That nicht gesäuert seien,*) viel Geld einbringt. —

Das ist die eine Seite des Talmud, allerdings die den größten Raum einnehmende, die — Halacha, die aber glücklicherweise seitens des modernen Judenthums alle und jede Autorität verloren hat und höchstens von einigen Romantikern, beschränkten Köpfen und Heuchlern noch heutzutage als maßgebend für die Praxis anerkannt wird, welche Spezies indeß in Deutschland wenigstens auf dem Aussterbeetat steht. In

*) Uns fällt hier folgendes Histörchen ein. In einer orthodoxen Gemeinde ging am Sabbath der Rabbiner mit einem sehr fanatischen Gemeindemitgliede spazieren. Bei der Gelegenheit bemerkten sie hinter einer Mauer den Sohn eines sehr orthodoxen Mannes, der gemüthlich seine Cigarre rauchte. Hierauf schrie der Fanatiker: Möge die Mauer über dich einstürzen, worauf der Rabbiner bemerkte, die Mauer werde nicht einstürzen. Und siehe da, richtig die Mauer stürzte — — nicht ein, wodurch der Nimbus des frommen Rabbi ob seiner erstaunlichen Prophetengabe bedeutend gewann.

Deutschland kann notorisch höchstens 1 Prozent der Juden den Talmud — lesen. Fragt man nun aber, wie konnten die Talmudisten die einfachen, meist so schönen und für ihre Zeit so guten mosaischen Vorschriften in solch' abschreckender Weise vermehren und trüben, und was das Traurigste und Schlimmste bei der Sache ist, mit so glänzendem Erfolge bei der Menge durchdringen, so lautet die Antwort, sie verstanden es infolge ihrer sonderbaren Interpretationskünste Alles und Jedes, auch den pyramidalsten Unsinn in das Bibelwort hinein zu legen. Das Goethe'sche „Legt ihr nicht aus, so legt ihr unter", hat sich fast nirgends so bewährt als bei den Talmudisten: Sie haben sehr häufig den einfachen Schriftsinn so verrenkt, dem klaren Worte so sehr Gewalt angethan, daß sie es nicht selten das gerade Gegentheil der ursprünglichen Bedeutung sagen ließen. Ein ganz besonderer Virtuose in dieser Dialektik war Rabbi Akiba, der Schriftbeweise für Lehren und Satzungen fand, wo Andere vergebens auf der Suche waren. Freilich war seine Beweisführung nicht selten derart, daß selbst Bewunderer Akibas wie R. Tarphon, Jose der Galiläer, Eleasar b. Asarja u. A. zu ihm sagten: Wie lange noch Akiba, willst du die Schrift uns verdrehen? Dennoch wird er in widerwärtiger Uebertreibung und unverzeihlichster Ueberschwänglichkeit im Talmud höher als Moses gestellt. Man pflegte nach diesem minutiösen Systeme entweder bereits Bestehendes mosaisch oder biblisch zu begründen, (Assmachta) oder, wenn man etwas einführen wollte, einen Anhaltspunkt in der Schrift dafür zu suchen, um ihm eine gewisse Autorität zu verleihen, ähnlich wie das die Kirche auch that und zum Theil noch thut. Es ist eine stehende Redensart beim Juden „Alles steht im Bibelvers"*) (Possek). Dieses Verfahren stand und steht in gewissen Gegenden Polens, Ungarns, sowie bei den Orthodoxen aller Orten in hohem Ansehen. Dem R. Meir wurde es zum Ruhme angerechnet, daß er es verstanden haben soll, auf dreihundert verschiedene Arten das Reine für unrein und das Unreine für rein zu erklären, und wurde sogar von denjenigen, die ins Sanhedrin (hoher Gerichtshof) eintraten, solche Fertigkeit gefordert. Um nun denjenigen zu begegnen, welche aus dieser Dialektik Waffen gegen das gesammte Judenthum holen zu dürfen meinen, bemerken wir, daß das Christenthum in

---

*) So erzählt man folgendes Bonmot. Ein Talmudjünger kam mit einem großen Koffer an. Da derselbe in der ihm angewiesenen kleinen Wohnung keinen Platz finden konnte, wurde ihm gerathen, denselben zum Rabbi zu tragen, der ihm ärgsten Falls in den Bibelvers hineinstellt.

seinen Kirchenvätern ähnliche Absurditäten wie wir sie neben vielem Gutem nun einmal im Talmud antreffen, findet. In derselben haarspalterischen, minutiösen, kleinlichen Weise werden von den Kirchenvätern und Scholastikern Untersuchungen über die hochwichtige Frage angestellt, ob Christus auch für Teufel sein Blut vergossen habe, ob man auch mit Wein oder einer sonstigen Flüssigkeit taufen dürfe, ob eine Maus, die eine Hostie gefressen, den Leib des Herrn in der That verzehrt habe, ob man bei schweren Geburten den Kopf oder die Füße taufen müsse, ob man im Himmel sogleich nach dem Tode oder erst am jüngsten Tage zur Anschauung Gottes gelange, ob Gott ein gefallenes Mädchen zur Jungfrau machen könne u. dgl. m. Die Hauptsache bleibt, daß die Albernheiten und Spitzfindigkeiten des Talmud gerade so wenig Einfluß und Autorität haben, wie die der mittelalterlichen Scholastiker.

Von der Jesuitenmoral des Pater Gury u. A. m. ist besser schweigen.

---

## 4. Hagadah.

Wir kommen jetzt zu der anderen für unsere Zeit wichtigeren Seite des Talmud, der „Aggada", die zwar von den früheren Rabbinern als Stiefkind, als Aschenbrödel behandelt wurde, so daß sie zu dem Ausspruche sich verleiten ließen „Man darf aus der Aggada keine religiösen Obliegenheiten ableiten" oder „Wer sich mit Aggada beschäftigt, verkümmert, wer sie niederschrieb, hat kein Verdienst" (Soferim I, 16), aber gerade von den Vertretern des modernen Judenthums gehegt und gepflegt wird, und welche die heidnische Welt — eroberte, indem sich besonders Jesus und seine Jünger ihrer mit ausgezeichneter Meisterschaft bemächtigten, in lebensvollen Sittensprüchen, Allegorien, Parabeln, Bildern und Gleichnissen zum Volke sprachen. Das haben sie von den Rabbinen gelernt.

„Aggada" heißt wörtlich Gesagtes, Erzähltes. Sie will wesentlich die Phantasie und das Gemüth anregen, wendet sich weniger an den Verstand, an das Herz. Schön sagt Heine: „Letztere aber, die Haggada, will ich einen Garten nennen, einen Garten hochphantastisch." Während auf dem Gebiete der „Halacha" alle Dichtung erstorben ist, in ihren dumpfen

Mauern, wo die Dialektik ihre Netze spann, für Poesie kein Raum war,*) weht in der Hagadah ein echt prophetischer Hauch. Sie bietet nämlich eine Fülle von Tröstungen und Hoffnungen, um die Juden inmitten der traurigen Nacht des Druckes und der Verfolgung zu ermuthigen, „Die Aggadisten haben gleichsam das Gold der prophetischen Lehre ausgedehnt, in Millionen Fäden zerschnitten, um jedem Juden in jedem Winkel der Erde einen Hoffnungfaden auf seiner traurigen Wanderung mitzugeben. Als z. B. die alten Römer den Juden Palästinas einst verwehrt hatten, Boten auszusenden, um das Sichtbarwerden des Neumonds zu beobachten, wovon bekanntlich die Ordnung der Festtage abhing, da sandte Rab den Rabbi Chija nach En Tab und sprach: Bestimme dort den Neumond und sende mir das Merkmal „David, der König von Israel lebt fort." Welch ein Trost lag in diesen scheinbar dunklen Zeichen. Wie nämlich der Mond das Wolkendunkel, das ihn umhüllt, durchbricht, aus demselben sich erhebt, immer wächst und zunimmt, bis seine volle Scheibe die Nacht aufhellt, so soll Israel trotz Druck und Verfolgung stets hoffen, daß sein Licht am Himmel der Geschichte glänzen werde" (Jellinek). Anderseits ist gerade Israel, wie kein Stamm in der Welt, dem steten Wechsel seiner Geschicke unterworfen gewesen, wie der — Mond. Während die Halacha mit ihrer Casuistik und ihrem endlosen Schulstreit das Volk niemals anzog, fand die Hagada den größten Anklang, während die Halacha ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Werkheiligkeit, den Schwerpunkt des religiösen Lebens in die allerstrengste Beobachtung der äußeren Satzungen, in die minutiöseste und peinlichste Uebung der Ceremonien und Formen, kurz in das opus operatum u. z. im diametralen Gegensatz zum prophetischen und selbst mosaischen Judenthum verlegte; während nach halachischer Bestimmung für geringfügige Vergehungen gegen das Speisegesetz und sonstige untergeordnete Vorschriften eine Strafe von 39 Geißelhieben erfolgte, und derjenige, der eine solche Sünde zum dritten Mal beging in ein Loch gesperrt

*) So haben wir z. B. ein schönes herrliches Fest „Chanukka", welches den Sieg der Geistes- und Gewissensfreiheit gegen Despotismus und Tyrannei bedeutet. Doch vergebens suchen wir im Talmud Näheres über die Idee des Festes. Hingegen werden wir auf vielen langen Spalten in endlos bis zum Ueberdruß sich hinziehenden Debatten aufs Eingehendste und Peinlichste belehrt (der Schulchan-Aruch, von einem der ältesten und gelehrtesten Rabbiner Deutschlands der „papierne Papst" genannt, widmet diesen hochwichtigen Sächelchen fünfzehn große Kapitel) über das Wie, Wo und Wann des Anzündens der Lichtlein, über die Beschaffenheit des Oels und der Dochtarten, die verwendet werden dürfen und dergleichen Lappalien mehr.

wurde, worin er sich kaum aufrichten konnte, und wo er mit Brod, Wasser und Gerste traktirt wurde, so geschah dem Verleumder, Lügner, Heuchler, Ehrenschänder, Beleidiger Nichts — was en passant bemerkt, der Grund sein mag, daß diese Verbrechen gerade im Kreise der Orthodoxie verhältnißmäßig leider sehr stark verübt werden —, denn er hat ja keine handgreiflichen Verbote übertreten.

Wie anders die Agada. „In ihr feiert der Geist der Prophetie, welcher in dem casuistischen Formalismus der Halacha zu ersticken drohte, gewissermaßen seine Wiedergeburt, namentlich nimmt die religiöse Hagada sich mit besonderer Vorliebe aller jener verwaisten Gesetze an, die sich nicht in eine hebräische Form, in ein rabbinisches Muß bringen ließen, und die doch die höheren sind vor Gott und Menschen." (Wünsche: Der Talmud.)

Der Stoff der Hagada ordnet sich in folgender Weise: 1) Sagen und Legenden, 2) Fabeln und Märchen, 3) Allegorien und Dichtungen, 4) Parabeln, 5) Moralische Erzählungen, 6) Lebensregeln, 7) Sprüchwörter, Gnomen, Sentenzen und Redensarten, 8) Morallehren. Also ein sehr reichhaltiges Material, freilich muß auch hierbei die strengste Prüfung und peinlichste Auswahl vorgenommen werden, denn, wie bereits bemerkt, haben die Talmudisten theils viele abergläubische Vorstellungen namentlich über Jenseits, Engel, Teufel, Dämone, Unholde, Anthropomorphismen, Anthropopathien, Magie, Astrologie, Geisterspuk u. dgl. m. von den Persern und anderen Völkern aufgenommen, theils durch so manche komische Einfälle, witzige Bemerkungen, überschwängliche Hyperbeln, Anekdoten und Bonmots, die leider niedergeschrieben und so bis auf den heutigen Tag erhalten wurden, zur Verspottung des Talmud Anlaß gegeben. Ich erinnere z. B. als unum pro multis an die Darstellung von dem großen Diner, welches Gott seinen Frommen im Jenseits geben werde.*) Jeder sitzt an einem besonderen von Gold und Edelstein blitzenden Tischlein, Engel zur Bedienung, Millionen dienstbarer Geister zur Tafelmusik, wobei Gott in Begleitung von Sonne, Mond und Sternen Tänze aufführen werde, während die armen Sünder mit lüsternen Zungen und klappernden Magen das Zusehen haben. Das Menü besteht aus: 1) Leviathan, ein großes weibliches Meerungeheuer, dessen Fleisch Gott höchsteigenhändig seit den ersten Schöpfungstagen eingepökelt. Von

*) Wir glauben gerade im Interesse des Judenthums zu handeln, wenn wir unparteiisch solche Dinge als Aberglauben hinstellen.

der Größe desselben giebt der Talmud folgende Vorstellung: Der männliche Leviathan verschlucke täglich das Weltmeer, um den Durst zu löschen, doch wird glücklicherweise das Wasser durch die zwei Thränen ersetzt, welche der liebe Gott wegen der — doch von ihm zugelassenen (?) — Zerstörung des Tempels in Jerusalem vergießt. Dieses Seeungeheuer rede siebzig Sprachen.

2) Schor habor (Mastochs, Behemot), welcher täglich tausend Berge abweidet, die aber „natürlich" von Neuem bewachsen werden, das Wasser des Jordans, welches sich in einem ganzen Jahre angesammelt, auf einmal austrank.

3) Bar Jochnna, ein Vogel, der einmal ein Ei aus seinem Neste fallen ließ, welches durch seine Schwere 300 Cedernbäume zertrümmert hat.

Der Wein zu diesem Diner rührt von anno 1 her und befindet sich vorläufig noch in seinen Trauben.

Selbstredend sind solche Stellen, sofern nicht ein tieferer Sinn in der bizarren Hülle verborgen ist, nicht ernst zu nehmen, ebensowenig wie die Erzählung des Rabbi Akiba an seine Schüler. Als er nämlich merkte, daß dieselben etwas abgespannt und in Folge der Hitze nur schläfrig dem gelehrten Vortrage folgten, erzählte er ihnen plötzlich, daß eine Frau in Aegypten 600,000 Männer geboren hätte, durch welche pikante Hyperbel die Schüler gefesselt wurden. Dann deutete Akiba seinen Ausspruch dahin, diese Frau wäre Jocheved, Mutter Mosis, gewesen, welcher an moralischem Werthe den 600,000 Israeliten in Aegypten gleichstand. Wer nun alle solche Stellen wörtlich nehmen wollte, könnte allerdings leicht von „rabbinischem Aberwitz" sprechen. Man muß sich eben in den Geist des Talmud hineinversetzen können, um ihn gebührend zu beurtheilen. Noch heute bleibt das Reuchlin'sche Wort wahr, daß er nicht dazu sei „daß Jedermann mit ungewaschenen Füßen drüber lauff". Auch die intoleranten, gehässigen Stellen gegen Andersgläubige sind theilweise, wenn auch nicht zu vertheidigen, so doch zu erklären. Oder dürfen wir uns etwa darüber wundern, daß ein Rabbi, dem mehrere Söhne von römischen Söldlingen vor seinen Augen durchbohrt wurden, sich zu nicht gerade schmeichelhaften Aeußerungen gegen die Heiden hinreißen ließ? Sind die Juden nicht auch psychologischen Gesetzen unterworfen? Ebenso sind Redensarten, wie „der besten Schlange zertrete man den Kopf, der beste Arzt kommt in die Hölle, der beste Heide verdient den Tod" u. A. m. nicht ernst zu nehmen und stehen mit derartigen Aussprüchen in den „Fliegenden Blättern" auf derselben Stufe. Selbstverständlich wäre es

hinwiederum lächerlich, zu behaupten, daß alle Stellen der Hagada werthvoll und schön seien, ebensowenig wie dies mit der patristischen Literatur der Fall ist, weshalb so manche in neuerer Zeit erschienene Blumenlesen uns nicht befriedigen, eben, weil sie Manches einem größeren Publikum zugänglich machen, was besser der Vergessenheit anheimfiele. Was Herder vor gerade 100 Jahren nach dieser Richtung sagte „Sehr lieb wäre mir's, wenn ich einen Weisen, einen Gelehrten der Nation*) selbst veranlaßte, die Perlen aus dem Grunde des Meeres, die Goldkörner aus dem schlechten Staube hervorzuziehen" (Deutscher Merkur 1781) hat noch jetzt seine Berechtigung, wenn diesem Wunsche auch schon vielfach entsprochen ist.

Wir würden das uns gesteckte Ziel bei Weitem überschreiten, wollten wir das ganze reiche Gebiet der Aggada hier vorführen. Weil aber gerade in neuester Zeit einerseits die Allegorie des Talmud den Spott und die Ethik desselben heftige Invektiven erfahren, so wollen wir dem größeren, nicht dem Gelehrtenstande angehörigen, Publikum über diese Seiten der Hagada Näheres mittheilen.

---

## 5. Allegorien.

Während Rabbi Meir als Gleichnißerzähler ist Rabbi bar bar Chana als Märchendichter und Allegorist berühmt. Hier einige Allegorien.

1) „Einst, so erzählt er, war ich mit Mehreren zu Schiffe und da sah ich einen Vogel, der bis zu den Knöcheln im Wasser stand, dessen Haupt aber bis an den Himmel reichte. Da sprachen Alle: Kommt, wir wollen hinein, uns ein wenig kühlen, da hier das Wasser so seicht zu sein scheint. Plötzlich hörten sie eine Stimme, die rief: Gehet nicht hinein, denn vor sieben Jahren ist eine Axt hinein gefallen und hat bis zur Stunde noch immer den Boden nicht erreicht und nicht etwa deshalb, weil das Wasser so tief und unergründlich, sondern weil die Fluth so reißend ist.

Diese Allegorie will offenbar einen tiefethischen Gedanken dunkel andeuten. Dieser Vogel zwischen Himmel und Erden das ist der Mensch, dessen Leben gleich dem Vogel rasch dahinfliegt, bis an die Knöchel reicht

*) Richtiger wäre der Ausdruck „Confession".

ihm die Fluth, gehört er dem Irdischen an, sein Haupt aber, das Unvergängliche, Ewige, Unsterbliche reicht bis an den Himmel. Wir haben hier schon den Gegensatz zwischen Körper und Geist, Materialismus und Idealismus, wie er von Goethe so herrlich im Faust dargestellt wird.

„Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen,
Die eine hält in derber Lebenslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andere hebt gewaltsam sich von Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen."

Mit dem „Sich baden in der Fluth" sind die sinnlichen Zerstreuungen und Vergnügungen gemeint, allein eine Stimme d. h. das bessere, edlere Gefühl im Menschen macht warnend auf die große Gefahr aufmerksam, denn „die Fluth ist reißend" d. h. die einmal entfesselte Flamme der Leidenschaft wird nicht sobald gelöscht und treibt den sich ihr unterwerfenden Menschen immer tiefer in den Pfuhl des Verderbens und Lasters hinein (B. Bathra 73a Vergl. auch Sachs über diese Stelle. Predigten II, 368).

2) Einen ähnlichen Sinn hat folgende Allegorie. Eine Welle, die das Schiff mit Untergang bedroht, hat oben einen feuerigen, weißlichen Streifen; man kann ihr Brausen hemmen, wenn man auf sie mit einem Stocke schlägt, auf dem die Worte eingeschnitten sind: Ich bin das ewige Wesen, Gott der Heerschaaren (Kiddusch in 32) d. h. die heiße Gluth der Begierden, das verzehrende Feuer der Leidenschaft bedroht das Lebensschiff mit Untergang, allein durch den Gedanken an Gott kann das Schiff vom Scheitern, der Mensch vom moralischen Untergange gerettet werden.

3) Als Noah den Weinberg pflanzte, da begegnete ihm ein Satan und sprach: Ich will dein Gesellschafter sein, aber hüte dich, daß du mein Terrain nicht betretest, denn, sobald dies geschieht, bin ich dein Verderber, (Gen. r. 36) d. h. äußerst eng und schmal ist die Grenze zwischen erlaubtem Genuß und sündiger Ausschweifung, und, sobald einmal die Grenze überschritten wird, nimmt das Verhängniß seinen Weg.

4) Rabbi Bar bar Chana erzählte: Wir reisten einst zu Schiffe, da sahen wir einen großen Fisch, dem ein kleines Thierchen in die Nase kroch und so den Tod brachte, das Meer warf den Leichnam aus, der in seinem Sturze 60 Städte zerstörte, andere 60 Städte nährten sich von seinem Fleische (B. Bathra 73). Der Sinn ist wohl, daß der kleinste Feind ge-

fährlich werden kann, besonders, wenn er gering geschätzt wird, und daß namentlich im Staaten- und Völkerleben die Decadence des einen in der Regel die Blüthe und den Aufschwung des andern zur Folge hat. Vielleicht liegt auch in dieser Allegorie die versteckte Anspielung darauf, daß Israel, welches von so vielen mächtigen Völkern angegriffen und bedrückt wurde, die gigantischen Säulen des Alterthums stürzen, viele Nationen in den Strom der Geschichte versinken sah, während es selbst, am Ufer desselben stehend, alle seine Verfolger überdauert hat.

5) Ein Weiser war gestorben und lebte wieder auf. Auf die Frage, was er im Jenseits gesehen, antwortete er: Die hier oben stehen, waren dort unten, und die Letzten hier waren die Ersten dort, fürwahr eine verkehrte Welt! O nein, versetzte ein Anderer, das war gerade die rechte Welt (Pess. 50). Nun dazu wird sich Jeder wohl den Commentar selbst machen. Uebrigens lautet die Stelle ähnlich im Evangelium Math. 19, 30. „Viele, die hier die Ersten sind, werden dort die Letzten sein".

6) Wenn der Mensch sieht, daß die Leidenschaft ihn zu übermannen droht, so kleide er sich schwarz und gehe dahin, wo ihn Niemand kennt (Chagiga 16a), d. h. er entferne den falschen Schein, das farbige, schimmernde, blendende Prachtkleid, und lege Trauer an um den drohenden Verlust seines Seelenfriedens und seiner Unschuld und gehe dahin, wo ihn Niemand kennt, als nur er selbst, d. h. er gehe in sich, ziehe sein Gewissen zu Rathe, dann wird die Leidenschaft ihre Gewalt verlieren. (Sachs II. 274.)

7) Adams Wuchs reichte von der Erde zum Himmel, nach seiner Sünde wurde er von Gott klein gemacht (Chagiga 12), d. h. die wahre Menschengröße besteht in der Reinheit seines Charakters, im Adel seiner Gesinnung, in der Fleckenlosigkeit seines Lebens, sobald er sich dieser Vorzüge begiebt, wird er von seiner Höhe herabgestürzt.

8) Der Patriarch Abraham hatte an seinem Halse einen Edelstein hängen, welcher die Eigenschaft besaß, jeden Kranken, der auf ihn schaute, von seiner Krankheit zu heilen. Nach Abrahams Tode jedoch hängte Gott diesen Edelstein an die Bahn der Sonne (B. Bathra 16). Abraham hat bekanntlich zuerst den Monotheismus bekannt und mit dieser Idee Licht gebracht in die Finsterniß des Heidenthums und in die Nacht des Aberglaubens, er hat gewissermaßen die Kranken an Geist geheilt. Auch hat er seine erleuchtete Erkenntniß und geläuterte Anschauung nicht etwa in seiner Brust vergraben, sondern zu verbreiten, zum Gemeingut seiner Mitmenschen zu machen gestrebt, so daß durch sein gutes Beispiel dieser herrliche Edelstein auch nach seinem Tode wie Sonnenglanz weithin strahlte.

9) Abraham trug einen Himmel in seinem Herzen (B. Bathra 15), d. h. voll von Gottesbewußtsein und Menschenliebe konnte er sich nicht auf sich allein beschränken, sondern wollte die ganze Menschheit umspannen, auf alle seine Mitgenossen aufklärend wirken, sie Alle von Aberglauben und Götzendienst befreien.

10) Eine andere Allegorie lautet: Die Engel, welche nach Sodom kamen, um die Stadt zu zerstören, erschienen nur dem Lot als Engel, dem Abraham hingegen als — Menschen (Ber. r. 50), d. h. was dem ohne höheren Sinn, ohne idealen Flug matt und schlaff im sündigen Sodom hinlebenden Lot für unerreichbar und übermenschlich gilt, das liegt dem Manne voll Gotteskraft, dem für das Gute und Wahre stets begeisterten Abraham sehr nahe, das lebt in ihm selbst, ist für ihn etwas Selbstverständliches, Natürliches — Menschliches.

11) Drei Eingänge führen in die Hölle, der erste in der Wüste, der zweite auf dem Meere, der dritte ist in Jerusalem (Erubin 19). Diese Allegorie deutet Jellinek folgendermaßen: Der erste Eingang ist in der Wüste, in der schaurigen Oede und Leere des sandigen und sündigen Herzens, wo kein Quell der Güte fließt, und keine Blume der Wahrheit sprießt, wo die Schlangen der List und der Lust sich winden und durch ihren Hauch vergiften; der zweite auf dem Meere, in der schäumenden Seele, deren Inneres aufgewühlt wird von dem Sturm des Bösen, das mit seinen Riesenarmen bis auf den tiefsten Grund reicht; der dritte in Jerusalem, auf heiligem Boden, dort, wo die religiösen Parteien aus Liebe zu Gott einander hassen, im Gebete zu Gott einander verwünschen, im Vertrauen auf Gott einander bekämpfen, mit geballter Faust, mit schäumenden Lippen und mit wüthenden Blicken Gott anrufen, daß er ihre Gegner, die aber nicht immer seine Gegner, verderbe und vernichte. Das sind die drei Thüren der Hölle, an denen der Mensch allein auf Erden arbeitet, die Schlüssel dazu sich selbst schmiedet und mit sich nimmt, wenn er aus dem Leben scheidet. (Zeitstimmen II, S. 77—78.)

12) Als Israel aus Egypten zog, gab es darunter Viele, die durch die Arbeit mit Lehm und Ziegeln manche Gebrechen sich zuzogen, d. h. der ägyptische Druck, der Jahrhunderte auf Israel schwer lastete, hat in mancher Beziehung nachtheilig auf dieses gewirkt. Die Moral dieses psychologisch bedeutsamen Ausspruches auch für die Gegenwart anzuwenden, überlassen wir jedem redlich Denkenden. —

13) Es giebt einen Engel, dessen Füße auf Erden sind, dessen Haupt aber an den göttlichen Thron hinaufreicht, und dieser Engel windet Kränze

seinem Schöpfer (Chagiga 13) d. h. alle Neigungen, Anstrengungen, Leidenschaften der Menschen stehen im Dienste göttlicher Weisheit, aus den zerstreuten Fäden werden gleichsam Kränze gewunden, mit denen die Allweisheit Gottes geschmückt wird.

14) Drei Dinge können die Völker der Welt dem Judenthum nicht nehmen: die Höhle Machpelah, den Tempel, das Grab Josefs (Genr. 79) d. h. man mag gegen uns sagen, was man will, die jüdische Familienliebe, der reine Gottesglauben, die Pietät gegen Verstorbene stehen einzig und unübertroffen im Judenthum da.

15) Und Gott sah das Licht, und siehe da, es war sehr gut, dazu bemerken unsere Weisen, Gott hat das messianische Zeitalter gesehen. Das will sagen: „Der erste Lichtstrahl, der am Beginn der Schöpfung aufzuckte, war gleichsam das Wetterleuchten jenes in weiter Ferne strahlenden Geistes der Aufklärung und der Erkenntniß, durch welche das Gottesreich auf Erden allmälig gegründet wird.“ (Jellinek.)

16) Sowohl Engel als Teufel und böse Geister, sowohl der Höllenfürst Asmodi als Michael halfen den Tempel in Jerusalem mitbauen, d. h. oft muß das Böse und sei es wider Willen, dem Guten dienen. „Das ist der Geist, der das Böse will und das Gute schafft“.

17) „Derselbe Sturm, welcher die Götzenbilder auf dem Boden Babylons zertrümmerte, belebte auch die todten Gebeine, welche der Prophet Ezechiel auferstehen sah,“ d. h. der Fortschritt der Cultur kann auch der zerstörenden Kräfte nicht entrathen. So lange das Falsche mit dem Wahren, die Tugend mit dem Laster im Kampfe liegen, muß es auch Arbeiter im Reiche des Geistes geben, welche die harten Felsen Jahrtausende alten Wahns in Stücke schlagen, die mit altem Wust und Schutt kühn aufräumen, um aus den Ruinen Neues, Besseres zu erbauen.

18) „Gott macht Frieden zwischen einem Engel, der zur Hälfte aus Feuer, zur Hälfte aus Schnee besteht,“ die wahre Gottesfurcht besteht nicht im versengenden Feuer des Fanatismus, nicht in der eisigen erstarrenden Gleichgültigkeit gegen Religion und in Glaubenskälte, nicht im Verschärfen der schroffen Gegensätze, nicht im Hetzen der Confessionen und Raçen gegen einander, nicht in der Erregung von Haß, Intoleranz und Zwietracht, sondern im Predigen der Versöhnung, der Harmonie, des Friedens, der Liebe, Duldung und Einigkeit.

Aus diesen Beispielen geht zur Genüge hervor, daß unter der gar oft barocken Schale der Aggada ein gesunder, guter Kern verborgen ist, es

kommt eben nur darauf an, die „Perlen“, um mit Herder zu reden, „aus dem Grunde des Meeres, die Goldkörner aus dem schlechten Staube hervorzuziehen,“ was freilich schwer sein mag. Jedenfalls ist's leichter, den Talmud zu schmähen, als ihn zu — verstehen. Man darf eben nie vergessen, daß der Orient, wo die Bildersprache heimisch ist, die eigentliche Geburtsstätte des Talmud ist.

## 6. Freisinniges im Talmud.

Nicht selten werden unter scheinbar mystischer Einkleidung die freisinnigsten Ansichten ausgesprochen. So z. B. in der merkwürdigen Erzählung vom „Schlangenofen“, „Ofen Achnai“, worüber sich ein Gelehrtenstreit von so eigenthümlichen Windungen entsponnen hat, wie die einer Schlange, die sich in den Schweif beißt. Die Sache selbst ist, wie gewöhnlich, äußerst kleinlich und gleichgültig. Es handelt sich um die hochwichtige Angelegenheit, ob ein aus einzelnen, durch Mörtel verbundenen Stücken bestehender Ofen verunreinigungsfähig sei, was der berühmte Rabbi Elieser, der erst im Alter von 20 Jahren zu lernen anfing, verneinte, weil der Ofen kein Ganzes sei, während die Mehrheit der Lehrer den Ofen als Ganzes betrachtet und deshalb im entgegengesetzten Sinne entscheidet. Die scharfsinnigsten Einwendungen Rabbi Eliesers prallten an der Ansicht der Majorität ab, so daß er im Eifer der Rede und des Zornes sich zum Ausrufe versteigt: Bin ich im Rechte, so zeuge der Charab- (Johannisbrod-) baum für mich und siehe da, der Baum wurde entwurzelt und 400 Ellen weit fortgeschleudert. Doch die Anderen sprachen: Ein Baum beweist Nichts. „So möge das Wasser für mich sprechen, rief jener und siehe da, die Strömung des Wassers ging rückwärts, worauf die Anderen: „Was beweist Wasser?“ riefen. „So mögen die Wände des Lehrhauses für mich eintreten“ und siehe da, sie begannen sich zu senken. „Was wollt ihr Wände“ fuhr sie Rabbi Josua gar heftig an, „wenn wir Lehrer miteinander debattiren“, und richtig — die Mauern stürzten nicht zusammen aus Pietät vor Rabbi Josua, standen aber auch nicht aufrecht aus Ehrerbietung vor Rabbi Elieser, kamen also in des Wortes ganzer Bedeutung in eine — schiefe Stellung, d. h. sie schwankten. Da rief Rabbi Elieser: So möge der Himmel selbst für mich zeugen, und horch, vom Himmel ertönte eine

Stimme und sprach: Rabbi Elieser, der Hort der Tradition, die feste Burg der Ueberlieferung, die Säule des Herkommens, dessen Worte bisher überall entscheidende Geltung hatten, ist im Rechte. Da richtete sich Rabbi Josua hoch auf und rief es laut und hörbar aus: Die Lehre ist nicht im Himmel, denn nur dem Menschen ist sie gegeben, wir kümmern uns nicht um die Stimme aus dem Himmel, denn Gott selbst hat bestimmt, — daß die Mehrheit entscheide. Wo der Geist zu reden hat, da muß die Stimme vom Himmel — schweigen. Und dabei blieb es. Kurz darauf begegnete Rabbi Nathan dem Propheten Elias und fragte ihn: „Was sagt Gott zu dieser ganzen Geschichte?" Elias antwortete: „Er hat gelächelt und ausgerufen: Meine Kinder haben mich durch ihren Sieg verewigt" (B. Mez. 59). Was ist der Sinn dieser Erzählung, welche so oft und so viel verspottet wird? Offenbar nichts Anderes, als, daß die Freiheit der Forschung, die Macht der Vernunft höher stehen müssen als die Autorität des Herkommens und der Gewohnheit, das Gegentheil von dem bekannten. „Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Weltweisheit sich Nichts träumen läßt." Die Wunder sind natürlich auch nur bildlich aufzufassen. Die Frucht des Johannisbrodbaumes galt als einzige Nahrung des wunderthätigen Rabbi Chanina ben Doßa und anderer Gelehrten und scheint hier die leibliche Kost ein Symbol der geistigen zu sein. Das Wasser mag sich auf Rabbi Eleasar ben Arach beziehen, der ob seiner Geistesfülle mit dem sprudelnden Wasser verglichen wurde oder vielleicht auf die wie Wasser zu den Vorträgen herbeiströmende Menge. Somit dürfte der entwurzelte Baum, die rückswärts fließende, versiegte Quelle andeuten, daß, wenn am Herkommen gerüttelt werde, den Gelehrten die geistige Nahrung entzogen und ein Rückgang der Religion beim Volke sich fühlbar machen würde. Die Wände des Lehrhauses bedeuten wohl die Schüler, somit wäre das Sinken der Wände mit dem Verfalle des Lehrhauses identisch. Doch war Rabbi Josua's Einfluß so groß, daß davon nicht die Rede war, wenn auch eine natürliche Verstimmung unter den Schülern nicht ausgeblieben sein mochte, wodurch die Schule doch an Einfluß verlor oder mit anderen Worten:

„Die Wände kamen in eine schiefe Lage." Die „Himmelsstimme" soll die vox populi darstellen, die aber nicht immer vox dei ist, da der urtheilslose Haufen sich leider nur zu sehr von momentanen Stimmungen beherrschen läßt. Gott freute sich, daß seine Kinder immer weiter fortschreiten. (vgl. auch Ehrmann: Aus Paläſtina und Babylon S. 252.)

Freilich finden wir auch Stellen, die gegen jene schrankenlose Willkür,

welche nur in Negationen groß ist, in geistvoller Weise polemisiren. Zu diesen gehört in erster Reihe jene fast schauerlich klingende Geschichte von Acher. Vier Männer, so wird erzählt, traten durch die Pforte des Paradieses. Der erste schaute und starb, der zweite schaute und verlor den Verstand, der dritte zerstörte die jungen Pflanzen. Einer nur ging glücklich hinein und hinaus. Der erste war Ben Asai, der zweite Ben Soma, der dritte Elisa ben Abuja, der vierte Akiba. Elisa ben Abuja, den man füglich auch den Faust des Talmud nennen kann, hat den Zorn der Rabbinen hauptsächlich deshalb erregt, weil er, während er zu Füßen seiner Lehrer saß, „profane" Bücher, wie den Homer u. dgl. in seinen Kleidern verborgen hatte. Mehr aber noch, weil er es mit dem Ceremonialgesetz nicht genau nahm (er ritt am Sabbath- und Versöhnungstage), den im Talmudstudium begriffenen Kindern den Rath gab, lieber ein Handwerk zu lernen, und endlich die Lehren von der göttlichen Vergeltung und Auferstehung der Todten in Zweifel zog. Drastisch heißt es von ihm „er erwürgte die Schriftgelehrten und tödtete deren Schüler". Trotz seines Skeptizismus stieg er zu den höchsten Stufen der Erforschung des Gesetzes empor, fiel davon ab, wurde als Apostat excommunizirt und ausgestoßen, so daß das Volk seinen Namen nur mit Schreck und äußerstem Abschen aussprach. Als er am Versöhnungstage an den Trümmern des Tempels vorüberritt, so, erzählt die Sage, hörte er eine Stimme aus dem Allerheiligsten, gleich dem Girren einer Taube: Kehret um, Kinder, die ihr gefehlt, Euch Allen wird vergeben, ausgenommen Elisa ben Abuja, der meine Kraft zwar kennt, sich aber mir widersetzt. Kurz vor seinem Tode wird sein Schüler R. Meir zu ihm gerufen. Dieser fragt: Gehst Du in Dich; worauf Elisa fragt: Werden die Reuigen in Gnaden aufgenommen? Jawohl, erwiderte der Schüler. Darauf fing Elisa bitterlich zu weinen an und verschied. Bald wird dem R. Meir mitgetheilt, daß über seines Lehrers Grab fort und fort Flammen schweben, da breitete er seinen Mantel über das Grab aus und wollte selbst verdammt sein, um seinen Lehrer von der Verdammniß zu erlösen, da erlosch die Flamme. Auf die an ihn gerichtete Frage: Wem willst Du nahe stehen, Deinem Vater oder Deinem Lehrer antwortete er: Erst kommt der Lehrer, dann der Vater. (Jerusch. Chagiga Fol. 7.)

Die Tendenz dieser sagenhaft ausgeschmückten Erzählung ist offenbar die, daß einerseits Wissen und Geistesschärfe allein ohne Gemüthstiefe und Glauben dem Menschen keine wahre Befriedigung und Glückseligkeit gewähren, ihn vielmehr ruhe- und rastlos umhertreiben und zur Beute

der Sinnlichkeit machen. Ferner, daß bei aller Werthschätzung des menschlichen Geistes, bei aller Anerkennung der Forschung diese doch eine gewisse Grenze und berechtigte Schranke anerkennen müsse, über die hinaus nicht gegangen werden soll. Endlich aber, daß jeder Fanatismus und Zelotismus verabscheuungswürdig sei und daß der Tod eine sühnende Kraft inne habe.*)

Bemerkenswerth ist, daß der einzige jener Vier, von dem es heißt „er ist glücklich herausgekommen“ Rabbi Akiba war, derselbe, welcher bei der letzten Empörung gegen Trajan und Hadrian unter dem Beile römischer Henkersknechte seinen glühenden Patriotismus büßte. Die Sage läßt seine Haut mit eisernen Kämmen vom Leibe reißen, während er verklärt und freudig, weil es ihm vergönnt ist, als Märtyrer sein Leben auszuhauchen, mit dem Rufe: „Höre, Israel, der Ewige, unser Gott ist einzig“ verscheidet.

Als der Tempel zerstört war, wollten Viele weder Fleisch noch Wein genießen, worauf ihnen ein Weiser Vorstellungen machte. Weinend aber erwiderten sie: Wie können wir Fleisch essen, nachdem der Altar niedergerissen, wo wir Fleisch und Wein als Opfer gebracht. „Ihr esset aber Brod und es gab auch Brodspenden.“ „Du hast Recht“, erwiderten sie, „von nun an essen wir nur Früchte“. „Aber auch von Früchten wurden die Erstlinge dargebracht.“ „Dann werden wir uns auch dieser enthalten.“ „Aber Ihr trinket Wasser, und auch von Wasser wurden Opferspenden geboten.“ Darauf — schwiegen sie.

„Zehn Dinge sind am Freitag Abend in der Dämmerung vor Sabbathanfang erschaffen worden. 1) Die Mündung der Erde, welche den Korah und seine Rotte verschlungen, 2) die Mündung des Brunnens, der Israel in der Wüste Wasser gab, 3) der Mund der redenden Eselin Bileam's, 4) der Regenbogen, 5) das Manna, 6) der Stab, mit dem Mose und Aron ihre Wunder verrichteten, 7) der Schamir, durch dessen Berührung die härtesten Steine zerschnitten wurden und den auch König Salomo beim Tempelbau benutzt haben soll, (Gietrin 68, Sotah 48), 9) die Schreibekunst und die Gesetzestafeln. Einige fügen noch hinzu: die bösen

*) Bekanntlich spielt der Acher auch in Gutzkow's „Uriel Acosta“ eine bedeutende Rolle, wobei freilich einige Unrichtigkeiten mit unterlaufen. Bei den Juden im Osten gilt noch heute der Name „Acher“ für einen Schandfleck. Gegen den Skeptizismus ist besonders folgende Stelle gerichtet: „Wenn Ihr Steine von reinem Marmor sehet, saget nicht, es wäre Wasser, nur Wasser“ (Chagiga 14b), d. h. Wer zu zweifeln angefangen, hört nicht mehr auf.

Geister, das Grab Mosis, welches bekanntlich kein Mensch gesehen, der Widder, der anstatt Isak's zum Opfer dargebracht wurde, und noch Andere fügen naiv hinzu: Auch die Zange, mit welcher die erste Zange gemacht ward."

Was ist der Sinn jener räthselhaften Worte? Sie bergen offenbar den tiefen Kern, daß der Lauf der Naturgesetze nicht gestört werden kann. Es will damit gesagt werden, daß es Wunder in dem vulgären Sinne des Wortes, als die ewigen Gesetze der Natur aufhebend, überhaupt nicht giebt. Vielmehr seien all die Dinge, welche uns wunderbar scheinen, vorher erschaffen worden. (Abot V, 7.) Als Commentar zu dieser Anschauung mögen noch folgende talmudische Stellen Platz finden:

„Man verlasse sich nicht auf Wunder" (Kidd. 39). „Man begebe sich nicht an gefahrvolle Stellen, sprechend, Gott wird Wunder thun" (Schabb. 31). „Nicht zu jeder Zeit geschehen Wunder" (Pess. 3, Megilla 7). „Nur ein niedriger Mensch wird seinen Schöpfer zur Hervorbringung von Gegenständen gegen die Naturgesetze veranlassen wollen (Schabb. 53). Auch der Wunderthäter kennt nicht seine Wunder (Niddah 31). Die Heilung eines Kranken ist ein größeres Wunder als das der Errettung der 3 Männer aus dem feuerigen Ofen", „Wahrung vor Sünde ist ein Wunder." — Ueberhaupt ist es ein großer, unseliger Irrthum, wenn man glaubt, im Talmud hätten nur die starre Gesetzlichkeit, das rücksichtslose non possumus des Stabilismus und Stillstandes ihre Domäne. Wir finden in demselben Aussprüche ob deren Freisinnigkeit wir in gelindes Staunen versetzt werden.

Rabbi Jehuda Hanassi, (der Fürst) der Redaktor der Mischna, hatte etwas erlaubt, was früher — freilich irrthümlich — für religiös verboten galt. Da machten ihm seine Verwandten Vorwürfe. Wie, riefen sie, was Deine Vorfahren für verboten erklärten, wagst Du zu erlauben? Gewiß, erwiderte er, denn seht: In der Bibel wird uns berichtet, daß Hiskias die kupferne Schlange zerbrach, welche Moses in der Wüste anfertigen ließ, obwohl frühere Könige, die ebenfalls Götzendienst und Aberglauben vernichten wollten, an diesen Mißbrauch sich nicht heranwagten, eben, weil er von Moses herrührte. — Gerade so ergeht es mir, meine Ahnen haben es mir überlassen, alte Irrthümer abzuschaffen. (Chulin 6, II, Kön. 18.) „Erleichtern und modifiziren auf religiösem Gebiete, ist jederzeit verdienstlicher als erschweren" (Ber. 60, Erub 72). „Sobald die Zeitbedürfnisse es erfordern, dürfen auch mosaische Gesetze aufgehoben werden" (sowie der Arzt bisweilen ein Glied vom Körper amputirt, um

den ganzen Körper vom Tode zu (retten Maim. v. d. Obrigkeit II, 4). Man darf einen Theil preisgeben, um das Ganze zu konserviren (Temura 4). Oft wird durch das Aufheben eines mosaischen Gesetzes die Religion befestigt" (Men. 109). In der messianischen Zeit (d. h. in der Zeit, wo Humanität herrschen wird) werden alle Observanzen und Ceremonialgesetze ihre Geltung verlieren*) (Nidda 61). „Was für Interesse kann Gott daran haben, ob das Thier durch sogenanntes rituelles Schlachten oder sonstwie getödtet wird? (Tanch. Lev. 11.) Man kann in jeder verständlichen Sprache (nicht bloß in hebräischer, wie unsere Orthodoxen meinen) sein Gebet verrichten (Meg. 17, Mischn. Sota 71). Im Gegentheil glauben wir, daß man bei einem Gebete in der Muttersprache andächtiger als bei einem in hindostanischer oder ebräischer (für die meisten heutigen Juden ist nämlich kein Unterschied zwischen Hindostanisch und Ebräisch, da sie Beides nicht verstehen. Diese Thatsache muß die krasseste Orthodoxie, wenn sie nicht lügen will, zugeben) Sprache sein wird. „Wer nicht Götzendienst treibt, gilt als Anhänger des Judenthums" (Megilla 13). Von diesem Standpunkt gehören freilich gar viele Nichtjuden z. B. alle aufgeklärten Christen zu uns, und sehr viele Juden nicht zu uns, vor allen diejenigen nicht, welche dem Götzendienste des Buchstabens und dem der hohlen Form verfallen sind, also die gesammte — Orthodoxie. „Gott kam nie vom Himmel zur Erde, Mose und Eliah nie von der Erde in den Himmel" (Sukkah 5). Damit werden die Erzählungen von den Himmelfahrten Moses und Elia's als Sagen hingestellt. „Wer da sitzt und fastet wird Sünder genannt" (Taanith 11a). Eine religiöse Vorschrift, die der Majorität zur Last fällt, ist unhaltbar (B. Bathra 60b). Damit ist z. B. dem rabb. Speisegesetze der Krieg erklärt, denn Satzungen, welche dem Juden der Neuzeit, der sich nicht hermetisch wie unsere Väter im Ghetto, von der Gesellschaft und dem Leben abschließen will, so sehr das Leben erschweren wie die nebenbei jedes religiösen Gehaltes baaren Speisegesetze, gibt's überhaupt nicht. Ich erinnere nur, daß man mit dem rabbinischen Speisegesetze auf Reisen ent-

*) Offenbar, weil deren Zweck, Förderung der Humanität, erreicht sein wird, und zeigt es ja die Erfahrung zur Genüge, daß, je mehr die Idee der Humanität bei den meisten Menschen zum Durchbruche kommt, desto weniger Werth sie auf die äußeren Satzungen legen, während umgekehrt sehr häufig die inhumansten, herzlosesten und intolerantesten, nicht selten moralisch tief stehende Menschen in puncto Werkheiligkeit die eifrigsten und „frömmsten" sind, psychologisch übrigens sehr erklärlich.

weder krank werden oder verhungern muß. Und selbst in Orten, wo es jüdische Speisewirthschaften giebt, sind diese mit Ausnahme einiger in großen Städten und Badeplätzen so sehr unappetitlich und — **kostspielig**, daß man nicht gern zum zweiten Male hingeht. Und so was soll „koscher", also doch reiner und sauberer als im feinsten christlichen Hotel sein!! — — Was wir da sagen, ist zwar die Ansicht der Majorität nicht bloß der Israeliten, sondern der Rabbiner, Prediger und Lehrer, allein es auszusprechen, dazu sind namentlich die Rabbiner leider zu — vorsichtig, und viele von ihnen treiben gar die jesuitische Hypokrisie und erbärmliche Heuchelei so weit, daß sie nicht vor sich selber erröthen, wenn sie die übrigens nicht einmal mit sanitären Rücksichten Etwas zu schaffen habenden Speisegesetze als den **Kern** des Judenthums reklamenhaft in die Welt hinausposaunen,*) die Speisegesetze, von denen der größte jüdische Theologe des neunzehnten Jahrhunderts **Abraham Geiger** schon vor **sechsunddreißig Jahren** sagte, „**gerade jene Speisegesetze sind so etwas Geistloses, dabei das gesellige Leben so sehr beeinträchtigend**, — daß ich Allem mehr Werth beilegen könnte als diesem von der **Mikrologie bis zum Wahnwitze ausgebildeten Zweige der rabbinisch gesetzlichen Praxis**" (N. Schr. V, S. 183, vgl. auch **Schreiber** „Abraham Geiger als Reformator des Judenthums", Löbau, Skrzrezek 1879. S. 170 1 M. 50 Pf.).

„Besser einen Buchstaben aus der Thora entfernen, als den Namen des Allerheiligsten entweihen (Jebamot 79). „Die Rabbinen haben die Befugniß, **mosaische Gesetze aufzuheben**" (Jeb. 90b), natürlich nur, wenn sie dieselben für nicht zeitgemäß finden. Unsere Orthodoxie will den **heutigen** Rabbinen dieses Recht streitig machen, und stützt sich in diesem kühnen Unterfangen auf folgende auch nach anderer Richtung hin recht charakteristische Stelle: „Der Geist der **Früheren** war weit wie die Pforte zum Allerheiligsten (10 Ellen breit), der unserige ist eng wie ein **Nadelöhr**, wie ein Nagel, der schwer in die Mauer dringt, so schwer **lernen** wir (merkwürdig!), wie ein Finger, der schwer in hartes Wachs eindringt, so schwer **fassen** wir (unfaßbar!!), wie ein Finger, der einen Brunnen ermessen will, so leicht **vergessen** wir (schrecklich!!!, übrigens ganz reizende Bilder). Freilich Beweis genug für die **Unfähigkeit** der

*) Zu diesen gehören sogar die, wo es der **Vortheil** mit sich bringt, unter der falschen Flagge der „Freisinnigkeit" segelnden Schüler des Breslauer Rabbinerseminars, von denen so Manche, was wir beweisen könnten, heimlich gegen diese Gesetze verstoßen haben.

damaligen Generation. Noch ärger kommen wir leider Gottes zu spät Geborenen an einer anderen Stelle weg: „Waren die Früheren zu schätzen wie Engel, dann sind wir als Menschen zu betrachten, waren aber jene nur Menschen, dann sind wir zu schätzen wie Esel, aber nicht etwa wie der Esel des Pinehas b. Jair, denn dieser war strenggläubiger und konservativer als wir, fraß nämlich — man denke — kein Futter, von dem er nicht sicher wußte, daß es verzehntet sei. (Bereschit rabba 69, Erubin 53a. Vergl. mein: Abr. Geiger S. 79 Anm.).

„Israel hat keinen persönlichen Messias zu erwarten", denn alle etwa darauf hinzielen sollenden biblischen Aeußerungen sind schon mit der Regierungszeit des Königs Hiskia in Erfüllung gegangen (Sanh. 99). In der Befreiung Israels von Druck und Verfolgung besteht sein Messias" (Ber. 34). Danach können wir in Preußen wenigstens noch eine Weile darauf warten. „Der Sabbat ist um Euretwillen, nicht Ihr des Sabbats wegen da" (Joma 85b). Das Staatsgesetz hat unter allen Umständen bindende Kraft, selbst, wenn es der religiösen Observanz entgegensteht (B. Kamma 113). Man muß bei Erfüllung der Gesetze — leben können, d. h. sie dürfen nicht störend ins praktische Leben eingreifen (Joma 35). Religiöse Satzungen, die für palästinensische Zustände und für den Jerusalemischen Tempel berechnet sind, haben für uns keine Geltung." Ein Grundsatz von sehr großer Tragweite.

---

## 7. Talmudische Lebensweisheit.

Indem wir die Fabel- und Parabeldichtung des Talmud übergehen, weil das ein zu reichhaltiges Gebiet und für unsern augenblicklichen Zweck etwas zu fernliegend ist, begnügen wir uns mit dem Hinweise darauf, daß wir in unseren „Prinzipien des Judenthums" (Leipzig 1877, Baumgärtner) die berühmten Gleichnisse Jesu als sämmtlich in der rabbinischen Literatur sich vorfindend quellenmäßig nachwiesen. Wir kommen somit zur Gnomologie und Lebensphilosophie des Talmud, bemerken aber im Voraus, daß wir uns in der Auswahl sehr beschränken, da sonst unsere Schrift zu einem dicken Buche anwachsen würde. Auch glauben wir in diesem Kapitel die Citate weglassen zu dürfen, sind aber gerne bereit, auf Wunsch die Quelle mitzutheilen.

1) „Das wahre Wort ist gleich als solches zu erkennen." 2) „Das Stadtgespräch dauert anderthalb Tage." 3) „Gewöhne dich, ich weiß nicht zu sagen, so brauchst du nie zu lügen." 4) „Bei der Berathung ist das Alter, im Kriege die Jugend am Platze." 5) „Wer das Schicksal drängt, den drängt das Schicksal, wer sich ihm unterwirft, dem hilft es." 6) „Ein roher Mensch kann nicht fromm, ein Unwissender nicht gottesfürchtig, ein Jähzorniger nicht Lehrer sein, und ein Schüchterner wird nichts lernen." 7) „Seid vorsichtig im Umgange mit Großen, sie ziehen euch nur heran, so lange sie euch brauchen und lassen euch in der Noth im Stiche." 8) „Sage nie deinem Nebenmenschen sein ganzes, verdientes Lob ins Gesicht, wohl aber Anderen gegenüber, wenn er abwesend ist." 9) „Wo es an Männern fehlt, mußt du als Mann eintreten." 10) „Verachte keinen Menschen und halte Nichts für unmöglich." 11) „Der Leiter paßt zur Gemeinde, die Gemeinde zum Leiter." Aehnlich: „Schöne Seelen finden sich." 12) Kurz ist der Tag, die Arbeit viel, der Arbeiter faul, reich das Ziel." 13) „Liebe und Haß pflegen das Maß zu überschreiten", sind oft beide blind. 14) „Liebe aus Interesse schwindet mit dem Interesse." Ein Kommentar dazu dürfte das Sprüchwort sein: „Von Freunden in der Noth gehen tausend auf ein Loth." 15) „Lüsternheit, Ehrsucht und Neid sind des Menschen Sterbekleid." 16) Ein Rabbi sagte: „Viel lernte ich von meinen Lehrern, mehr noch von meinen Kollegen, am meisten aber von meinen Schülern." Aehnlich docendo discimus. 17) „Wer ist weise, der lernt von Jedermann, wer ein Held, der sich bezwingen kann, wer reich, der da zufrieden mit dem, was ihm beschieden, und wer geehrt, dem Menschen werth." 18) „Zu Allem bietet sich dir Gelegenheit, sowohl, wenn du rein bleiben, als wenn du dich beflecken willst." 19) „In Palästina galt es als Zeichen der Abstammung aus guter Familie, wenn Jemand bei einem Streite zuerst schwieg." 20) „Man pflegt sich mehr über den Verlust des Geldes, als über den Verlust der Zeit zu kränken." 21) „Es ist noch kein Mensch gestorben, dem auch nur die Hälfte seiner Wünsche in Erfüllung gegangen wäre." 22) „Besser der Schweif eines Leu'n als des Fuchses Kopf zu sein." 23) „Besänftige Keinen, der im Zorne spricht, meid' ihn zu sehen, wenn er vor Scham erglüht, und tröst' ihn in der Stunde nicht, da eben vernichtet ward ihm ein geliebtes Leben." 24) „Sieh nicht auf die Gestalt, sondern auf den Gehalt." 25) „Es ist thöricht, sein ganzes Vermögen bei Lebzeiten schon seinen Kindern zu vertheilen", ein Grundsatz, den Shakespeare mit seinem „König Lear" so schlagend illustrirt hat. 26) „Spare lieber beim Essen und Trinken als

bei der Wohnung." 27) „Seine Kinder oder Schüler beneidet Niemand." 28) „Man gebe nie einem Kinde ein Stückchen Brod, ohne daß man es seiner Mutter erzählt." 29) „Die Bösen sind in der Gewalt ihres Herzens, die Guten haben ihr Herz in ihrer Gewalt." 30) „Setze dich immer auf die letzte Stufe, denn diese bleibt dir, auch wenn das ganze Haus einstürzt." 31) „Mache den Zaun um den Garten nicht gar zu hoch, er könnte einstürzen und die Pflanzen, die er behüten sollte, vernichten." Das ist ein Wink, wie unzweckmäßig die allzu vielen religiösen Bräuche und Satzungen sind, welche nach den Rabbinen als Umzäunungen um das mosaische Gesetz gelten. 32) „Ein Schüler, der nach 3jährigem Unterrichte keinen Erfolg aufweist, wird's im Studium nicht weit bringen." 33) „Jeder Handwerker haßt seinen Zunftgenossen." 34) „Kehre auf Reisen immer beim nämlichen Gastwirth ein." 35) „Ein Gast wird am ersten Tage mit Geflügel, am zweiten mit Fischen, am dritten mit Rindfleisch, am vierten mit Kohl bewirthet." 36) „Alles hängt von der Stimmung und diese vom Geldbeutel ab." 37) „Während du aus einem Becher trinkst, wirf dein Auge nicht auf einen andern Becher." 38) „Die Frau sieht weniger gern Tischgäste als der Mann." 39) „Schweigen bedeutet Zustimmung — qui tacet consentire videtur." 40) „Ist deine Tochter heirathsfähig, so mache deinen Sklaven frei und gieb ihn ihr zum Mann." So groß war bei den Rabbinern die Furcht, daß ihre Töchter alte Jungfern werden. 41) „Die Reichen sind meist geizig." 42) „Wer fällt, geht nicht gleich zum Armenverwalter." 43) „Der Gefangene kann sich nicht selbst aus dem Kerker befreien." 44) „Der Unwissende und Rohe will überall obenan sein." 45) „Der Vorsteher der Gemeinde ist der Diener der Gemeinde" 45) Jeder bekommt das Weib, das er verdient. 49) Leicht ist's die Tribüne zu besteigen, schwer das Verlassen derselben. 46) Kein Prophet gilt was in der Heimath. Dieses Sprüchwort haben auch die Araber: „Du weißt, daß im Vaterland der Edle niemals Ehr' erlebt (Hariri, Makame 30). 47) Die 60jährige Frau bewegt noch die Füße, wenn sie die Tanzmusik hört. 48) Sieben Jahre währte die Hungersnoth, aber in des Handwerkers Haus kam sie nicht. 49) „Ist in der Krippe keine Gerste, dann tritt der Zwist sogleich als Gast ins Haus". Deshalb ist das Prinzip bei den Juden, bei Heirathen die materielle Existenzfrage nicht gleichgültig zu betrachten, so unrichtig nicht und wesentlich mit Ursache, daß die meisten jüdischen Ehen recht glücklich sind, so sehr auch über jüdische Geldheirathen gespottet wird. 50) Dem Loch zu lieb wird mancher Dieb — Gelegenheit macht Diebe. 51) Hört der Freund nicht, wenn du ihn

rufst, so kehre ihm den Rücken. 52) Dem Armen läuft die Armuth nach. 53) Besser der Schmiedemeister als der Schmiedegeselle. 54) Wird der Bauer auch König genannt, der Korb am Halse läßt ihn als Bauer erkennen — naturam expellas furca, tamen usque recurret. 55) Dem Könige gegenüber sind Alle Schmeichler. 56) Ist der Fuchs König, so bücke dich vor ihm. 57) Die Furcht, das Reisen, das Schuldbewußtsein schwächen des Menschen Kraft. 58) Die Lüge findet Eingang, wenn sie mit der Wahrheit beginnt. 59) Träume schaden nichts und nützen nichts. 60) Ein böser Traum ist besser als ein guter, denn über die Nichterfüllung des ersten freut, über die Nichterfüllung des letzteren ärgert man sich. 61) Wenn Vater, Sohn und Enkel Gelehrte sind, dann bleibt schon die Gelehrsamkeit in der Familie. 62) Von Narren bringe keinen Beweis. 63) Wohne in keiner Stadt, deren Vorsteher ein Arzt ist, weil er durch seinen Beruf an der Pflichterfüllung verhindert ist. 64) Gott hat gar viele Boten. 65) Worte, die vom Herzen kommen, dringen zu Herzen. 66) Was man in der Kindheit lernt, vergißt man nicht. 67) Der Sohn kann den Vater, nicht dieser den Sohn zu Ehren bringen, d. h. wer nur am Ruhme seiner Ahnen zehrt, hat selbst noch lange keinen Werth. 68) „Licht für Einen ist Licht für Hundert", dasselbe gilt von der Aufklärung und Wahrheit. 69) Alles findet Ersatz, nur nicht die Frau Deiner Jugend. 70) Stelle im eigenen Hause keinen Verwalter an. 71) Der Stolze pflegt ein Gebrechen an sich zu haben. 72) Der Löwe brüllt, wenn er Fleisch in der Krippe sieht, d. h. Ueberfluß erzeugt Uebermuth. 73) Eine einzige Münze in der Büchse klappert immerfort. 74) Stoße den Betrunkenen nicht, er fällt von selbst, d. h. das Haltlose geht an sich selbst zu Grunde. 75) Stolz ist ein Zeichen der Armuth. 76) Wenn die Gluth stark, dann säume nicht und brate das Fleisch. 77) Eine Hand voll sättigt den Löwen nicht und eine Grube wird nicht voll von der Erde, die man aus ihr genommen. 78) Frage Alte nie nach Gründen ihrer That, denn sie haben Erfahrung. 79) Der Jude muß Unglück haben, wenn er sich bessern soll. 80) Ist das erste Kind eine Tochter, so ist das ein gutes Zeichen für den Ehesegen. 81) In einem Orte, wo kein Wein ist, braucht man viele Medikamente. 82) Es wäre besser, der Mensch wäre gar nicht erschaffen worden. 83) Die Bußfertigen stehen höher als diejenigen, welche nie gefehlt haben. 84) Wohl dem, dessen Kinder Knaben sind. 85) Laß den Streit über Nacht ruhen, so verliert er an Heftigkeit. 86) „Wer beim Prozeßführen den Mantel behält, mag jubeln." Ist keine Auspie

lung auf die neue Gerichtskostentaxe. 87) Was Kinder auf der Gasse sagen, das haben sie zu Hause gehört. 88) Wenn Du den Götzen schlägst, zittert der Priester. 89) Ist die Myrthe auch unter Nesseln, sie bleibt doch Myrthe. 90) Die Thüre, die sich den Bettlern verschließt, wird sich dem Arzte öffnen. 91) Ein Arzt, der nichts kostet, ist nichts werth. 92) Ein guter Arzt ist blind, d. h. kümmert sich nicht um die Schmerzen des Kranken, wenn er ihn nur heilen kann. 93) Willst Du heirathen, so steige eine Stufe herab, willst Du einen Freund wählen, steige eine Stufe hinauf. 94) Gott schickt die Heilung vor der Wunde. 95) Folgender ist der Weg der Wissenschaft: Brod mit Salz sollst Du essen, Wasser trinken, auf der Erde schlafen, dann heil und wohl Dir. Es ist hier natürlich von der Wissenschaft als Selbstzweck, nicht vom Brodstudium die Rede. 96) Wahrheit besteht, Lüge vergeht. 97) Geht der Wein hinein, so geht die Wahrheit heraus. 98) Falsche Zeugen werden auch von Denen verachtet, die sie dingen. 99) Dem Lügner glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht. 100) Schweigen steht dem Weisen schön, wie viel mehr dem Narren. 101) Kaufen und Verkaufen macht noch nicht den Kaufmann. 102) Findet das Wort nicht ganz Eingang, so findet es halb Eingang, ähnlich: calumniare audacter, semper aliquid haeret. 103) So lange Du noch Schuhe an den Füßen hast, zertritt die Dornen. 104) Willst Du Dich Deinen Feinden gegenüber stark zeigen, so darfst Du Deine Furcht nicht merken lassen. 105) Aus der Knospe erkennt man schon die Frucht. Aehnlich: Was ein Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten. 106) Die Perle ist unschätzbar, durch das Lob wird ihr Werth verringert. 107) Ein Vogel im Käfig ist mir lieber als 100 auf dem Baume. 108) Die Wände haben Ohren. 109) Man sagt zur Wespe: Ich will weder Deinen Honig, noch Deinen Stich. 110) In den Brunnen, aus dem Du Wasser getrunken, wirf keinen Stein. 111) Die Heuchler weichen sich gegenseitig aus. 112) Thust Du Bösen Gutes, so hast Du nur Böses als Dank zu erwarten. 113) Weh dem, der keine Wohnung hat und sich eine Thür zur Wohnung macht. 114) Der Messias kommt erst dann, wenn der Stolz in Israel aufhört. 115) Israel wird mit der Olive verglichen, wie diese erst dann das Oel von sich giebt, wenn sie gepreßt wird, so wird Israel nur durch Leiden gebessert. 116) Die Bundestafeln wurden zerbrochen, aber die Buchstaben flogen in der Luft, d. h. der Geist des Judenthums konnte nicht vernichtet werden. 117) Wenn Dir das Essen am Besten schmeckt, höre auf zu essen. 118) Er wollte die Söhne nicht an Arbeit gewöhnen, deshalb muß die Tochter in

fremden Dienst gehen. 119) Der Brunnen ist verhaßt, aber das Wasser ist angenehm. Aehnlich: Der Deutsche kann keinen Franzmann leiden, doch ihre Weine trinkt er gern. 120) Hast Du Vieles unternommen, so hast Du Nichts unternommen. 121) Was Dein Herz gegen Deinen Feind fühlt, das fühlt sein Herz gegen Dich. 122) Erst wenn man etwas verloren hat, weiß man es zu schätzen. Das gilt namentlich von der Gesundheit und von Freunden. 123) Man bewundert die Ceder erst, wenn sie gefällt ist. 124) Das Kameel wollte Hörner, da verlor es seine Ohren. Aesopische Fabel. 125) Zwei Raben können nicht auf einem Zweige schlafen. 126) Gott hat Israel eine Wohlthat dadurch erzeigt, daß er es unter die verschiedenen Völker zerstreut hat, denn dadurch hat es erstens die verschiedenen Culturfortschritte aller Nationen in sich aufgenommen, zweitens durch seine Existenz für den reinen Monotheismus und die Religion der Humanität Zeugniß abgelegt. 127) Der Messias kommt erst, wenn entweder alle Menschen tugendhaft oder alle Menschen lasterhaft sind, denn in diesem Falle tritt sicherlich ein Umschwung zum Besseren ein. 128) Gott verlangte die Opfer von den verfolgten, nicht von den verfolgenden Thieren. 129) Gott giebt jedem Menschen seine Nahrung zur rechten Zeit. 130) Die wahre Armuth ist die Geistesarmuth. 131) Finster ist ein Zeitalter, in welchem ein Weiber-Regiment herrscht. Hat in der Weltgeschichte sich genugsam bewährt. 132) Die Edlen leben noch nach dem Tode, die Bösen sind im Leben schon todt. 133) Wenn die Bösen blind geboren würden, so wäre dies besser, d. h. die geistvollen Schurken sind die gefährlichsten. 134) Gott ruht oberhalb des Hauptes eines Kranken, d. h. nur Gott kann heilen. 135) Die Ruhe der Bösen ist für sie und die Welt ein Unglück. 136) Das Glück des Bösen ist ein Unglück für Andere. 137) Wäre nicht die Furcht vor der Regierung, würde der Eine den Andern lebendig verschlingen. 138) Sagt Dir Jemand: Ich habe mich bemüht und nichts erreicht, das glaube nicht, sagt Jemand, ich habe mich nicht bemüht und doch mein Ziel erreicht, glaub's auch nicht, sagt er: Ich habe mich bemüht und mein Ziel erreicht, das glaube. 139) Weh dem Frevler, weh seinem Nachbar. 140) Hab' Acht auf die Söhne der Armen, denn von ihnen kommt die Wissenschaft. 141) Mache die Wissenschaft weder zur Krone, die du aufs Haupt setzest, noch zur Axt, mit der du Holz spaltest. 142) Die Wahrheit ist das Siegel Gottes. 143) Viel Fleisch viel Würmer, viel Geld viel Sorgen. 144) „In der zukünftigen Welt gibts kein Essen, kein Trinken, die Frommen tragen Kronen und sind sich des Abglanzes der himmlischen Majestät be-

wußt", was eine direkte Polemik gegen die sinnliche Auffassung des Jenseits (mit dem Leviathan 2c.) bedeutet. 145) In Geldsachen, im Zorne, beim Trinken erkennt man des Menschen Charakter am Besten. 146) Die Praxis ist wichtiger als die Theorie. Aehnlich Goethe: „Grau Freund ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldener Baum". 147) Wie Eisen das Eisen wetzt, so schärfen die Weisen ihren Geist durch die Diskussion. 148) Das Recht muß Berge durchbohren! Aehnlich fiat justitia pereat mundus". 149) Ist ein Prediger bei allen Gemeindemitgliedern beliebt, so ist das ein Beweis, daß er ihnen nicht gehörig die Wahrheit sagt. 150) Es kommt immer auf das Wie und die Behandlung der Sache an, z. B. Mancher speist seinen Vater mit Fasanen und wird der Seligkeit verlustig, Mancher läßt seinen Vater die Mühle treiben und wird dadurch selig. 151) Den Edlem braucht man keine Denkmäler zu errichten, ihre Thaten sind ihre herrlichsten Denksteine. 152) Die Sinnlichkeit ist Anfangs schwach wie Spinngewebe, dann stark wie ein Wagenseil. 153) Nicht Jeder ist so glücklich, an beiden Tischen zu sitzen, d. h. Reichthum und Wissenschaft sind selten vereint. 154) Man widerlege den Löwen nicht nach seinem Tode, d. h. einen todten Gelehrten soll man nicht angreifen, weil er sich nicht vertheidigen kann. 155) Das Rad dreht sich in der Welt, d. h. das Glück ist unbeständig. 156) Hast du Wissen erworben, was fehlt dir, fehlt dir Wissen, was hast du erworben? 157) Gewissensbisse sind die schrecklichsten Strafen. 158) Der Verleumder ist ein Gottesleugner. Gott spricht: Ich und er können nicht zusammen in der Welt bleiben. Merkwürdigerweise scheint diese Ansicht in Kreisen, wo man sich besonderer Gottesfurcht zu rühmen pflegt in neuerer Zeit nicht die herrschende zu sein. 159) Die dreifache Zunge tödtet drei Menschen, den Verleumder, den Verleumdeten und den Verbreiter der Verleumdung. 160) Armuth im Hause ist ärger als 50 andere Schicksalsschläge. 161) Flucht ist der Anfang der Niederlage. 162) Am Ende bleibt die Ehre nicht aus, d. h. wahres Verdienst findet früher oder später Anerkennung. 163) Ein Bündel Ruthen kann Niemand zerbrechen, einzelne ein kleines Kind, d. h. Eintracht macht stark. 164) Eine stets betende Jungfrau, und eine stets andächtige Wittwe sind die Zerstörer der Welt. 165) Die Feinde des Menschen sind seine Hausleute. 166) Drei Personen klagen, finden aber kein Gehör (weil sie selbst die Schuld ihres Unglücks tragen): Wer Geld ohne Zeugen verleiht, wer sich einen Herren kauft, wer sich von seinem Weibe beherrschen läßt. 167) Man spare im Essen, Trinken, in Kleidung, nicht aber in Wohnung. 168) Wenn die parteiischen Richter

überhand nehmen, mehren sich die falschen Zeugen. 169) Der Schlaf ist $^{1}/_{60}$ des Todes. 170) Fürchte nicht die Sadduzäer, fürchte nicht die Pharisäer, fürchte aber die Gefärbten, die Heuchler, welche Böses thun gleich Simri und Lohn verlangen gleich Pinehas. 171) Mancher gewinnt die Seligkeit in einer einzigen Stunde, d. h. eine einzige gute That kann uns unsterblich machen. 172) Der Mensch wurde deshalb zuletzt geschaffen, damit er nicht adelsstolz sei, und sich erinnere, daß die Mücke einen ältern Stammbaum habe. 173) Die Jugendsünden verfinstern des Menschen Antlitz im Alter. 174) Folgende Bruchstücke von Leichenreden sind nicht ohne Interesse: Viele haben aus diesem Kelch getrunken, Viele werden noch trinken, das Mahl der Späteren gleicht dem der Früheren, der Herr der Tröstungen tröste uns. Ein Andrer predigte: Nicht die Verstorbenen, sondern die Zurückbleibenden beweinet, denn erstere erwartet Ruhe, letztere erwartet Trauer. Beim Tode eines Gelehrten predigte ein Weiser: Wenn das Feuer die schlanke Ceder ergriffen, wie wird es dem Ysop an der Mauer ergehen, wenn der Leviathan mit der Angel gefangen wird, was sollen die Fischlein im Schlamme beginnen, wenn in den mächtigen Strom die Angel schlug, was sollen die Wasser der Bächlein beginnen? 175) Man spreche nicht zu viel von den Vorzügen eines Anderen, weil dadurch leicht auf seine Fehler die Rede kommt. 176) Nimm die Wahrheit an von Jedem, der sie sagt. 177) Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. 178) Man bete nicht von einem erhöhten Standorte aus d. h. nicht im Vollgefühle seiner Verdienste oder mit Stolz auf seine Frömmigkeit, sondern voll Demuth bete man. 179) Wie Mancher zerstört sein eigen Haus, um sein Rachegefühl zu befriedigen. 180) Wohne nicht in der Nachbarschaft eines unwissenden Ueberfrommen. 181) Man beurtheile einen Menschen nach seinem gegenwärtigen Betragen, denn wollte man Jedem auch seine vergangenen Fehler nachrechnen, wer käme gut weg? 182) Beim Heirathen ist auf gute Familie zu sehen. 183) Wer auf Wucher leiht, dessen Vermögen schwindet. 184) Jeder Vogel weilt bei seiner Gattung, so jeder Mensch bei Seinesgleichen. 185) Gebet ohne Andacht ist wie Körper ohne Seele. 186) Besser wenig mit, als viel ohne Andacht. 187) Hat einmal der Zerstörer Macht erhalten, so macht er zwischen Guten und Bösen keinen Unterschied, d. h. gefährlich ists, an die schlechten Leidenschaften zu appelliren. Welch ein Wink für gewisse „fromme" Geistliche unserer Zeit —. 188) Ein Talmudlehrer inmitten einer Hochzeitsmahlzeit aufgefordert, etwas zu singen, begann: Weh' uns wir müssen sterben, weh' uns wir müssen sterben. In-

mitten der Fröhlichkeit sollen wir an die Vergänglichkeit alles Irdischen denken. 189) Arbeit ehrt, Arbeit nährt. 190) Heil den Gerechten, welchen es in dieser Welt geht nach den Werken der Ungerechten und ebenso umgekehrt (Jer. Horajot 12a). 191) Die Welt geht ihren Gang, allein die Thoren werden einst Rechenschaft ablegen müssen (Jer. Ab. sara 1, 8). 192) Frei ist nur, wer sich mit der Thora (Wissenschaft) beschäftigt. 193) Der Träge und Mißgestimmte ist der Herrlichkeit Gottes nicht theilhaftig, wohl aber der Lebensfrohe. Ein Protest gegen Weltflucht, Askese und Muckerthum. 194) Am Sabbath schinde einem Aase die Haut ab, nur Menschen falle nicht zur Last. 195) Die irdische Majestät ist ein Abglanz der himmlischen. 196) Die gute Absicht ist bei Gott mit der guten That identisch. 197) Jerusalem wurde nur deshalb zerstört, weil das Schulwesen in Verfall gerathen ist. 198) Die Israeliten sollen Knechte Gottes, nicht aber Knechte von Knechten sein. 199) Wer nicht zunimmt, nimmt ab, wer nichts zulernt, vergißt das Gelernte. 200) Alles was du thust thue der Sache selbst wegen. 201) Der Satan, der Todesengel, der Trieb zum Bösen sind ein und dasselbe. 202) Willst du Wissenschaft erlangen, so mußt du dich wohl vorbereiten, denn ein väterliches Erbe, das man nur so ohne Mühe erreicht, ist sie nicht. 203) Wer das Chanukalicht eifrig anzündet, dessen Söhne werden gelehrt, d. h. wer seinen Kindern eine erleuchtete Erziehung giebt, der wird die Früchte derselben ernten. 204) Diese Welt ist nur eine Vorhalle für eine bessere, kommende. 205) Wer bedenkt, woher er kommt, wohin er geht, wem er einst Rechenschaft geben muß für sein Thun, der wird nicht sündigen. 206) Wo es sich um die Ehre Gottes handelt, müssen selbst Rücksichten gegen den Lehrer schweigen. 207) Gleichet nicht den Knechten, die ihrem Herrn nur des Lohnes wegen dienen. 208) Hast du viel gelernt, so bilde dir nicht viel darauf ein. 209) Der ist ein Held, der seine Begierden beherrscht. 210) Der Thor wird niemals weise, der Weise wird weiser.

---

## 8. Ethik des Talmud.

Wir kommen nun zu der so viel geschmähten Sittenlehre des Talmud. Da diejenigen, welche dieselbe am Meisten angreifen, in der Regel zu den gläubigen Christen gehören, so halten wir es für das Beste, die Moral

des Talmud mit der Moral der Evangelien zu vergleichen und das Uebrige dem geschätzten Leser zu überlassen.*)

Zu den Perlen der christlichen Ethik gehört unstreitig die Bergpredigt. Sehen wir, ob die Sittenlehren der Rabbinen den Vergleich damit aushalten.

Matth. 5, 3 lesen wir „Selig sind die Armen im Geiste ꝛc.". Daß darunter nicht die Dummen und Beschränkten verstanden sind, ist wohl klar, denn sonst würde Jesus sich selbst die Seligkeit abgesprochen haben. Auch können Geburtsfehler unmöglich ein Kriterium der Seligkeit abgeben, es sind also wohl diejenigen gemeint, welche sich in ihre Armuth willig schicken oder, die ihren Reichthum nur als Mittel betrachten, um edle und ideale Zwecke zu fördern. Aehnliche Stellen finden sich unzählige im Talmud „Die Armuth ziert Israel" (Taanit 3). „Der Messias kommt nicht eher, als bis die Welt entblößt von Reichthum ist" (Sanh. 97), bis das Reich des Materialismus in Trümmer geht, und der Idealismus auf den Thron erhoben wird. „Hätte Israel nicht Silber und Gold in Fülle gehabt, dann hätte es kein goldenes Kalb gemacht" (Berachot 32). „Achtet auf die Kinder der Armen, von ihnen wird die Wissenschaft zu Ehren gebracht" (Nedarim 81). „Arm ist nur der Geistesarme" (Nedarim 41).

Matth. 5, 4 „Selig sind, die da Leid tragen ꝛc.", Leiden sind Liebesboten zu unserer Besserung" (Sanh. 101). „Wie Salz das Fleisch vor Fäulniß schützt, so sind Leiden ein Schutzmittel vor sittlicher Verderbtheit" Berach. 5). „Leiden sind die Opfer, welche Sühne bringen" (Jalkut Job). „In der Trauer schweigt die Leidenschaft, erkennen wir unsere Schwächen" (Kidduschin 80), Matth. 5, 5. „Selig sind die Sanftmüthigen ꝛc." „Die Krone aller Tugenden ist die Sanftmuth" (Aboda sara 2). „Nicht die hohen Berge, sondern den kleinsten Berg Sinai hat Gott sich zur Offenbarung erkoren" (Sota 8). „Nur der Sanftmüthige ist der Seligkeit theilhaftig" (Sanh. 88). „Wer sich selbst erniedrigt wird erhöht" (Erubin 17). „Selbstüberhebung ist ein Zeichen geistiger Leere" (Kidduschin 49). „Weil Moses der bescheidenste war, hat ihn Gott zu seinem Diener erwählt" Schabb. 89). „Die Demüthigen sind Gott lieber als die Engel" (Otiot

*) Hierbei sei bemerkt, daß wir nur wenige Stellen bringen, wir könnten sie bedeutend vervielfältigen, und verweisen diejenigen, welche sich für den Gegenstand interessiren, auf unsere „Prinzipien des Judenthums", wo von Seite 153 bis 251 rabbinische Parallelstellen zur Bergpredigt angeführt werden.

des R. Akiba 5). „Wer über seine Vorzüge hinwegsieht, über dessen Fehler sehen Andere hinweg (Rosch haschana 17a). „Sei biegsam wie Rohr, nicht hart wie die Ceder" (Taanit 7). „Durch Demuth hört die Verleumdung auf" (Erachin 15a), denn der Bescheidene wird Niemanden beneiden, und somit auch nicht zu verkleinern suchen. „Der Messias kommt erst, wenn die Hochmüthigen in Israel aufhören" (Sanh. 98). „Die Zunahme der Arroganz, des Hochmuths und der Frechheit werden der messianischen Zeit vorangehen" (Sanh. 97a). Dann wäre unser Zeitalter dem messianischen allerdings sehr nahe —.

Matth. 5, 6. „Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit." „Die Ausübung der Gerechtigkeit ist Gott angenehmer als Opfer" (Midr. rabba Schofetim). „Gott hält gleichsam die Gerechtigkeit in seiner rechten Hand" (Midr. Prov. 56). Als David einen Tempel bauen wollte, sagte Gott: „Die Gerechtigkeit hat für mich mehr Werth als der Tempel". „Auf Wahrheit, Recht und Frieden besteht Alles hinnieden" (Abot).

Matth. 5, 7. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen". Fast wörtlich ebenso im Talmud: „Wer sich der Menschen erbarmt, dessen wird sich auch Gott erbarmen" (Schabb. 151). „Benöthigt dein Freund und dein Feind Etwas, so hilf erst dem Feinde, weil das größere Ueberwindung kostet" (Baba Meziah 32). „Sagt Jemand zu dir: Tödte diesen, sonst tödte ich dich, so mußt du dich tödten lassen und darfst keinen Mord begehen" (Sanh. 74). Auch der armen Heiden muß man sich erbarmen, sie unterstützen, speisen, bekleiden ꝛc. (Gittin 61). „Israels charakteristisches Kennzeichen ist, daß es Barmherzigkeit übt" (Jeb. 79, Chulin 63a). In der That ist die jüdische Wohlthätigkeit großartig.

Matth. 5, 8. „Selig sind, die reinen Herzens sind ꝛc.". Auf die Gesinnung kommts an. Aehnlich im Talmud „Nicht bloß die begangene Sünde, sondern schon der unreine Gedanke machen verantwortlich vor Gott" (Baba meziah 44, Berach. 60b). „Gott will die gute Gesinnung" (Men. 110). „Die sündhafte Gesinnung ist ärger als die Sünde selbst" (Joma 28). „Der gute Wille gilt bei Gott so viel wie die That" (Kiddu-schin 40, Megilla 20a). „Der Mensch reinige sein Herz von allen Schlaken" (Ber. 5).

Matth. 5, 7. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gotteskinder heißen." Ob gewisse Prediger demnach auf den schönen Titel „Gottes Kinder" noch Anspruch haben, bleibe dahingestellt. Im Talmud

lesen wir „Wer zwischen den Menschen Frieden stiftet, wird im Dies- und Jenseits belohnt" (Peah 1, 1, Abot 1, 12). Der Name Gottes ist Frieden (Sanh. 7). „Sei von den Schülern des Priesters Aron, den Frieden liebend" (Abot 1, 12). „Der Messias kommt als Friedensverkünder" (Edajot Ende). „Infolge des Unfriedens wurde der Tempel in Jerusalem zerstört" (Kiddnschin 40). „Wegen des Friedens hat die Sonne nicht bemerkt, daß der Mond schwächeres Licht verbreitete" (Rosch hasch. 23b) „Wer Arbeit und Frieden zum Wahlspruch hat, dem kann Niemand schaden." „Der erste Brudermord entstand durch Unfrieden". „Wer zum Hader seine Beihülfe giebt, dessen Andenken wird vernichtet (Bamidbar rabb. c. 18). Gott spricht: „Ich halte Frieden in der Welt, aber die Bösewichter entzünden die Fackel der Zwietracht" (Midr. Tadsche Noach).

Math. 5, 9—12. „Selig sind, die um Gerechtigkeit verfolgt werden ꝛc." Im Talmud lesen wir „Diejenigen, welche verfolgt werden und nicht wieder verfolgen, die da hören ihre Beschimpfung und nicht antworten, das sind die Gotterkorenen, von denen geschrieben steht, sie leuchten wie die Sonne in ihrem Glanze" (Schabb. 88b). „Niemand ist würdig in der Nähe von Märtyren zu weilen" (Pessachim 50, Sukka 51). Daß gerade das Judenthum die meisten Märtyrer hatte, ja, daß fast seine ganze Geschichte eine mit jüdischem Blute geschriebene ist, das setze ich als bekannt voraus.

Matth. 5, 22. „Wer mit seinem Bruder zürnt ist des Gerichtes schuldig." Ebenso lesen wir in den „Sprüchen der Väter": Die Ehre deines Nächsten sei dir so theuer wie die deinige und sei nicht geneigt zu zürnen (II, 11). „Der Langmüthige ist mehr als ein Held" (ibid. IV, 1) „Zürne nicht und du verfällst in keine Sünde" (Ber. 27). „Das Leben des Jähzornigen ist kein Leben" (Pess. 113).

Matth. 5, 23—28. „Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar Deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne Dich mit Deinem Nebenmenschen." Aehnlich: „Der Versöhnungstag kann zwischen Menschen unter einander nicht eher sühnen, als bis sie sich gegenseitig aussöhnen und Abbitte leisten" (Joma und Midr. Tanchuma Lev. 9, 3). „Werke thätiger Menschenliebe, Uebung des Rechts, Demuth, Buße, Gebet, alles dies steht höher als Thieropfer" (Abot d. Nathan IV und m. „Prinzipien" S. 27—32). „Der Versöhnungstag sühnt nur durch Rückkehr und gute Werke", „Wodurch hast Du Dir, Meister, langes Leben verdient gemacht?" Und die Antwort an die Schüler lautet: „Weil ich nie

bei der Verunglimpfung des Nebenmenschen schadenfroh war, und weil ich nie zu Bette ging, ohne meinem Beleidiger zu verzeihen und göttliche Vergebung für ihn erbeten zu haben" (Megilla 28). Matth. 5, 25: „Sei willfährig Deinem Widersacher." Im Talmud heißt es: „Wer über Beleidigungen hinweggeht, über dessen Sünden geht Gott weg" (Joma 23). „Verzeihe jede Beleidigung" (Abot 6).

Matth. 5, 32! „ Wer sich von seinem Weibe scheidet, der macht, daß sie Ehe bricht". Im Talmud heißt es: „Wenn man seine Frau mit der linken Hand von sich stößt, nehme man sie mit der rechten wieder auf" (Sotah 46a). „Wer sich von seiner Frau scheiden läßt, über dem vergießt der Altar Thränen" (Pessachim 113). „Für Alles ist Ersatz möglich, nur nicht für die erste Frau" (Ber. rabb. 34. Vergl. Stern: Die Frau im Talmud.) „Sein Haus das ist seine Frau", „Durch das Verdienst der edlen Frauen ist Israel aus Aegypten erlöst worden". „Ist Dein Weib klein, so bücke Dich zu ihr und flüstere ihr ins Ohr". „Thue nichts Wichtiges, ohne Dich mit Deiner Frau zu berathen". „Wer seine Frau liebt, wie sich selbst, sie ehrt mehr als sich selbst, von dem heißt es: Frieden weilt in Deinem Zelte". - „Der Mensch esse und trinke unter seinem Vermögen, kleide sich nach seinem Vermögen und ehre seine Frau über sein Vermögen". „Der Mann hüte sich, seine Frau zu kränken, denn sie ist empfindlicher als der Mann". „Hast Du Deine Frau mit der Linken verletzt, so streichle sie mit der Rechten". „Wenn dem Manne die erste Frau stirbt, so ist's, als ob ihm der Tempel zerstört worden wäre". „Wer sich von der Frau scheiden läßt, ist bei Gott verhaßt" (Gittin 90). „Nur in der ersten Ehe ist wahrhaftige Herzensverbindung vorhanden" (Sanh. 22). „Man heirathe keine Geschiedene" (Pessach. 112). „Die Welt verfinstert sich um den Mann, der sich von seinem Weibe scheiden läßt" (Sanh. 22). Trotzdem ist gerade aus *sittlichen* Gründen die Ehescheidung im Judenthum nicht verboten. Uebrigens kamen und kommen Ehescheidungen unter den Juden, mit Ausnahme in Polen infolge der frühen Heirathen, selten vor. „Waren überhaupt die Ehen friedlich und innig, so wurde selbst manche Härte der Ehe geduldig ertragen und die Lehrer stellen uns schöne Beispiele auf, wie mit sanftem Entgegenkommen, mit ruhiger Ergebung auch das Loos, an ein zänkisches Weib geknüpft zu sein, erduldet wurde." (Geiger: Das Judenthum und seine Geschichte, 2. Band.)

Matth. 5, 37: „Euere Rede sei: Ja, ja, nein, nein, was drüber ist, das ist von Uebel'" Nun hat zwar kein „christlicher Staat" deshalb, wie er es konsequenterweise thun müßte, den Eid abgeschafft, weil die Gesell-

schaft für eine so tief eingreifende soziale Reform noch nicht reif ist, aber auch das Judenthum betrachtet den Eid nur als ein nothwendiges Uebel. Im Talmud heißt es: „Der Frommen Ja ist Ja, ihr Nein ist Nein" (Baba Mezia 49, Baba kamma 8). „Nur, wer gar nicht schwört, kann wahrhaft fromm sein". „Auch der die Wahrheit bekräftigende Eid hat schlechte Folgen" (Schebuot 39).

Matth. 5, 42: „Gieb dem, der Dich bittet und wende Dich nicht von dem, der Dir abborgen will." Im Talmud heißt es: „Wer dem Dürftigen die Gabe versagt, heißt niederträchtig" (Baba Bathra 10). „Auch der Arme muß Almosen geben" (Gitin 7). „Je freundlicher, liebevoller Weise spende man" (Jore dea 249). „Man warte nicht, bis der Arme bittet, sondern komme ihm mit der Gabe zuvor, gleichviel welcher Religion er angehört" (Jore dea 251). „Wohlthätigkeit steht höher, als blutige Thieropfer" (B. Bathra 10), ja wiegt alle Ceremonien auf (ibid. 9). Gott hat die Armen geschaffen, damit sie von den Reichen ernährt würden (Jalk. Koh. 976). Der Almosenspender ist dem Almosenempfänger mehr verpflichtet als dieser ihm (Lev. rabba 34), weil letzterer ersterem Gelegenheit zum Wohlthun giebt. „Gib dem Dürftigen zwischen vier Augen" (Sifri Reeh). „Selbst Bösewichter, die wohlthätig sind, können selig werden" (Schochar Tob 17). „Die Thür, welche sich der Wohlthätigkeit verschließt, öffnet sich dem Arzte" (Hhl. r. I). „Wohlthun ist das Salz für den Reichthum" (Ketubot 66). „Seid ihr wohlthätig, so thut ihr mehr als König Salomo mit seinen 1000 Ganzopfern gethan" (Jalk. Hosea). „Zum Wohlthun anregen hat mehr Werth (weil mehr Erfolg) als selbst wohlthun" (B. Bathra 9). „Der Wohlthätige umzäunt gleichsam den Riß zwischen Mensch und Gott (d. h. hilft gewissermaßen die soziale Frage lösen), denn der Arme murrt oft: Warum ist dieser so reich, ich so arm u. s. w. (Jalk. Jes. c. 58). „Wohlthätigkeit ist ein charakteristisches Merkmal Israels".

Noch verdienstlicher als Almosenspenden ist, dem Hilfsbedürftigen durch Darlehen unter die Arme greifen" (Schabb. 63).

Matth. 5, 43: „Ihr habt gehört, Du sollst den Nächsten lieben und den Feind hassen, ich aber sage Euch, liebet Euere Feinde u. s. w." Vor Allem muß hervorgehoben werden, daß im ganzen A. T. nirgends zu lesen ist „Ihr sollt den Feind hassen". Freilich auch nicht: liebet Euere Feinde. Indeß ist, das muß Jeder zugeben, die Feindesliebe mit der menschlichen Natur nicht wohl vereinbar. Denn sonst wäre ja z. B. der leider selbst bei vielen streng Bibelgläubigen nicht selten vorkommende

Judenhaß selbst dann unbegreiflich, wenn die lügenhafte Beschuldigung wahr wäre, daß wir Feinde der Christen seien, von den vielen Juden- und Ketzerverbrennungen ganz zu schweigen. Aber daß wir den Feinden Gutes thun, wird uns auch im A. T. und Talmud eingeschärft. „Hungert Dein Feind, so speise ihn, dürstet er, gieb ihm zu trinken" (Spr. Sal. 25, 21), „Fällt Dein Feind, freue Dich nicht" (ibid. V. 22). „Sprich nicht, wie er gethan, so thu' ich" (ibid. 20—22). „Räche Dich nicht, trage keinen Haß nach" (2. Mos. 9, 18). „Fällt der Esel oder Ochs Deines Feindes, so mußt Du ihm aufhelfen und dem Feinde zurückbringen" (Exod. 23, 5—6). Bedarf Dein Freund unserer Hülfe beim Abladen und der Feind beim Aufladen, so sollen wir dem Feinde zuerst helfen (Talm. B. Mezia 32). Man darf nie die Strafe Gottes gegen die Schuldigen wünschen (Berachot 7b). David wird im Talmud getadelt, weil er Saul gegenüber mit seinem Edelmuth prahlte. „Wer haßt ist einem Mörder gleich" (Derech erez c. 11). Wie ist es möglich, daß ein Gottesfürchtiger überhaupt einen Menschen hassen und als Feind betrachten kann" lesen wir im Talmud (Pessachim 113)? Diese Stelle geht also sogar noch über das N. T. hinaus, welches doch wenigstens von „Feinden" spricht. Es wird eine Sage berichtet, daß die Engel beim Untergange der Aegypter im Meere ein Freudenlied singen wollten, worauf Gott erwiderte: Meine Geschöpfe gehen zu Grunde und Ihr wollt Jubellieder anstimmen?" (Sanh. 39, Exod. rabba 15). Rabbi Meir betete, daß nicht die Sünder, sondern die Sünden aufhören mögen. R. Chija betete: Möge, o Gott, keine Feindschaft gegen irgend einen Menschen in meinem Herzen Wurzel fassen. Der weise Hillel sagte einem Heiden, der zum Judenthum übertreten wollte: „Was Du nicht willst, daß Dir geschehe, das füge keinem Andern zu, das ist der Kern der jüdischen Religion, alles Andere ist nur Kommentar (Sabb. 31, Nedarim 7, Gen. rabb. 24). Die Menschen haben deshalb alle einen Stammvater, damit sie nicht stolz und inne werden, daß sie vor Gott alle gleich seien (Sanh. 38). Die zehn Worte (Dekalog) wurden deshalb in der Wüste, auf neutralem Boden und nicht in Palästina offenbart, damit alle Menschen sie hören und annehmen können (Mechilta Jithro). R. Akiba sagt: Der wichtigste Satz in der Thora ist: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Ben Asai sagt: Noch wichtiger ist der Satz: Das ist das Buch der Geschlechtsfolge Adams, denn Adam heißt „Mensch", geliebt ist er, weil er im Ebenbilde Gottes geschaffen ist (Abot III. 18). „Wer ist der Ehre werth? Der die Menschen ehrt" (ibid. 41). „Die Gerechten

unter den Heiden werden der ewigen Seligkeit theilhaftig" (Toſſefta Sanh. Kap. 13). Man ſoll die Kranken unter den Heiden ebenſo pflegen und ihre Armen ebenſo unterſtützen wie die jüdiſchen (Gittin 61a). Ein Heide, der ſich mit der Thora beſchäftigt, iſt dem Hohepriester gleich zu achten (B. Kamma 35a). Ein Israelit, der ſein Geld einem Heiden leiht, um von ihm Zins zu nehmen, begeht eine Sünde (Jalkut Miſchle). Wenn der Fromme einen von Menſchen angebeteten Götzen ſieht, bete er: Gelobt ſei Gott, der Geduld und Nachſicht hat mit den ſeinem Willen Zuwiderhandelnden (Ber. 57a). So ſehr iſt die Verſpottung der religiöſen Anſichten Andersdenkender verpönt. Auch unter den Heiden finden ſich immer 30 Gerechte, durch deren Verdienst die Nationen erhalten werden (Chulin 92a). Ob Jude oder Götzendiener, alle werden ſie gerichtet nach ihren Thaten (Jalk. Richt. 44). Einen Götzendiener zu betrügen iſt verboten (Chulin 94a). „Wer einen Heiden betrügt oder belügt, entweiht den Namen Gottes" ſagt R. Moſe aus Couch. (1245 n. Chr.) Die Chriſten werden ſelbſtredend nicht als Heiden betrachtet, und haben die größten jüdiſchen Denker des Mittelalters das Chriſtenthum im hohen Grade gewürdigt. R. Jehuda ha-Levi betrachtete Chriſtenthum und Islam für Vorſtufen des meſſianiſchen Reiches, ebenſo Maimonides, Nachmanides u. A. m. Rabbi Joſef Jaabez erklärte es als ein Glück für's Judenthum, daß das Chriſtenthum entſtanden ſei, da es dieſem viel näher als das Heidenthum ſtehe (Maamar Haachdut Cap. III). Auch der Nichtjude iſt unſer Bruder, wer mit ihm unredlich verfährt, entweiht den Namen Gottes (Tana debe Eliah 15, 28). Will ein Jude einen Nichtjuden tödten, ſo müſſen wir dem Nichtjuden beiſtehen! Dies ſagte im 12. Jahrhundert Rabbi Jehuda aus Regensburg, wo Judenverfolgungen an der Tagesordnung waren. (Buch der Frommen 74, 311, 426, Zunz: Zur Geſch. und Lit.) Man darf im Handel und Wandel den Nichtjuden ſo wenig wie den Juden täuſchen (Semag). Der gelehrte Moſe b. Nachman (1195—1270), der die grauenerregenden Judenverfolgungen während des ſchwarzen Todes mitgemacht, ſchärft nichtsdeſtoweniger auf's Nachdrücklichſte ein, daß wir auch die Chriſten unterſtützen, ſie aus Gefahr erretten u. ſ. w. müſſen. Ebenſo äußerten ſich R. Aſcheri, R. Jerucham, R. Moſes Iſſerles, Jakob Emden u. A. m. bis auf die neueſte Zeit. Sehr zeitgemäß iſt ein Ausſpruch des R. Moſe Chagis: „Sollte ein Judenfeind die Menge glauben machen wollen, daß wir Feinde des Chriſtenthums ſeien, ſo vertrauen wir auf die Gnade Gottes und die Weisheit der Fürſten, daß

sie solche Verleumdungen nicht beachten und einsehen werden, daß sie in Lieblosigkeit und Unkunde der jüdischen Religion ihren Grund haben" (Sefer Eleh hamizwot).

Math. 6, 1. „Habt Acht auf euere Almosen, damit ihr sie nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet u. s. w.". Aehnlich: „Wer heimlich spendet, ist größer als Moses" (Taanit 21, B. Bathra 9). „Wer öffentlich spendet, heißt Sünder" (Chagiga 4). „Besser, sich in den Kalkofen werfen, als den Nächsten durch öffentliche Almosen beschämen" (Ketubot 67, B. Bathra 10). Sehr vorzüglich ist's, auf eine Weise zu spenden, daß der Geber nicht wisse, wem er giebt, und der Empfänger nicht wisse, wer der Geber sei (Jore Deah 24, 9).

Math. 6, 2. „Wenn Du Almosen giebst, so sollst Du nicht vor Dir posaunen lassen wie die Heuchler thun in den Schulen, Synagogen und auf den Gassen und da beten, damit sie von den Leuten recht gesehen werden."

Im Talmud lesen wir: Wer sich auf seine Frömmigkeit was einbildet, damit prahlt, der gleicht dem Schweine, welches seine gespaltenen Klauen ostentativ hinstreckt, gleichsam sagend: Sehet, ich bin rein, da das Schwein bekanntlich nach jüdischem Gesetze für zum Genusse unrein gilt (Ver. rabb.). „Der Heuchler ist dem Gotteslengner gleich" (Sotah 12, Sanh. 103). „Des Heuchlers Gebet wird nicht erhört" (Sota 41b), er kommt in die Hölle, ihm flucht das Embryo im Mutterleibe, er darf nicht in Gottes Nähe kommen (ibid.). „Eine Gemeinde, die Heuchler zu ihren Mitgliedern hat, ist verabscheuungswürdig" (ibid.). Fürchte weder die Sadduzäer noch die Pharisäer, wir kennen sie, fürchte aber jene Gefärbten, die da Böses thun wie Simri und Lohn fordern wie Pinehas (Sotah). Es ist Pflicht, Heuchler zu entlarven (Joma 87b). Wer Weizen stiehlt, damit Kuchen backt, die Hebe davon absondert und dabei das übliche Gebet spricht, der ist ein — Gotteslästerer (B. Kamma 99).

Math. 6, 5—8. „Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Synagogen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden u. s. w., sondern geh' in dein Kämmerlein. Rabbi Jehuda lehrt: Bete in deinem Schlafzimmer, wo vielleicht dein Sterbebett steht (Ber. 4). R. Jakob sagt: Bete in deinem Hause, auf deinem Bette, wenn nicht da, so doch in deinem Herzen (Pessikta zu Ps. 6). R. Chanina, Sohn Dose's, betete für den kranken Sohn R. Gamaliels in einem einsamen Gemache.

6, 7. „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern". Aehnlich: Wer lange betet, der hofft vergebens auf Erhörung (Ber. 34). Wenn du betest, seien deine Worte wenige (Abot II. 13). Wer Morgens und Abends das Gebet: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einzig" betet, hat seine Pflicht erfüllt" (Menachot 99). Wer zu viel betet, verfällt in Herzleiden (Ber. 32). Wer nicht in andächtiger Stimmung sich befindet, bete lieber nicht (Erubin 65). Als dem R. Eleasar berichtet wurde, daß einer seiner Schüler allzu kurz betete, antwortete er: Mose betete noch kürzer: Herr, heile sie (Ber. 34). Ein Hohepriester wurde einmal am Versöhnungstage zur Rede gestellt, weil er zu lange betete (Joma 53).

Math. 6, 9—13 enthält das „Vater unser". Jeder Satz desselben findet sich mehrfach im Talmud. „Gebete, in denen nicht des Reiches Gottes Erwähnung geschieht, gelten nicht" (Sanh. 28). R. Elieser betete: Dein Wille geschehe im Himmel und Herzensfrieden werde denen zu Theil, die Dich auf Erden fürchten (Ber. 29). Schon König Salomo betete: Gib mir mein täglich Brod (Proverbien). Die stehende jüdische Gebetsformel lautet: Du, o Gott, ernährst alles Lebende mit Gnade. „Wer das Leben giebt, gewährt auch die Bedürfnisse desselben, wer den Tag erschaffen, hat auch die Nahrung dafür mit erschaffen" (Mechilta Exod. 16, 4). Freilich legt der Talmud auf Gebet ohne Arbeit gar keinen Werth. „Dem Menschen, heißt es, geschieht manches Wunder, aber die Nahrung ist nicht geschaffen" (Schabb. 53—55). Wie viele Mühe mußte sich schon der erste Mensch geben, bis er Brod zum Essen hatte (Ber. 58). Es sage Niemand: Ich werde essen und trinken, vom Himmel werde ich es schon bekommen, sondern mit seiner Hände Arbeit muß er sich abmühen, dann giebt Gott seinen Segen (Midr. Tadsche Wajeze). Der Herr muß selbst Knecht sein, wenn er zu etwas kommen will (Gen. Rabb. Toldot). Wer sich durch redliche Arbeit ernährt, ist dem Frömmler vorzuziehen (Ber. 8). So wie die Thora ist auch die Arbeit heilige, göttliche Offenbarung. Selbst das Manna, welches vom Himmel herabregnete, erforderte Arbeit auf dem Felde, fiel Niemand in den Schooß, mußte aufgelesen werden (Jalkut Beschallach). „Ohne Arbeit keine Mahlzeit" (Schabb. 153). „Wohlthätig ist die Arbeit, sie spornt stets zu neuer Thätigkeit an (Gittin 67). Erst, wenn der Mensch mit beiden Händen seine ganze körperliche und geistige Kraft anspornt, sendet Gott seinen Beistand" (Tachuma). „Arbeit ehrt und ernährt (Jer. Schekalim). 11) Als Gott sprach: Dornen und Disteln soll Dir die Erde wachsen lassen, da

weinte Adam, als er aber sagte: Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen, da beruhigte er sich" (Pessachim 115). Nur wenn der Arme ein Handwerk lernt, ernährt ihn Gott. „Sage nicht, ich bin aus großer Familie, brauche daher nicht zu arbeiten, denn Gott selbst arbeitet" (Abot d. Nathan c. 11). Nur wer von seiner Arbeit lebt, kann zufrieden sein (ibid. c. 31). Die Hungersnoth herrschte sieben Jahre, aber pochte nie an des Handwerkers Thüre" (Sanh. 29). Jeder Vater muß sein Kind ein Gewerbe lernen lassen (Kidd. 30), wer's nicht thut, erzieht es zum Räuber.

Math. 12, 16. Und vergieb uns unsere Schuld u. s. w., so lautet auch eine Eulogie in unserem Achtzehngebet. R. Hamnuna betete: Bewahre meine Zunge vor Bösem, meine Lippen vor trügerischen Reden, gegen die, welche mich lästern, will ich schweigen.

Math. 6, 13. „Und führe uns nicht in Versuchung." Aehnlich: Bringe uns nicht zur Sünde oder zur Versuchung (Berach. 60). „Der Mensch soll sich selbst nie in Versuchung bringen, in der Erwartung, daß Gott seinetwegen ein Wunder thun werde" (Pess. 50).

„Und erlöse uns von dem Uebel." Rabbi betete: Es sei Dein Wille, Ewiger, unser Gott, uns zu retten vor Uebermuth und Frechheit, vor bösen Menschen, bösen Nachbarn, Scheinfreunden, schlechtem Gerichte und vor irrenden Richtern (Ber. 16).

„Denn Dein ist das Reich" u. s. w. Alle öffentlichen Gebete wurden geschlossen mit „gepriesen sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches in Ewigkeit" (Jerusch. Berachot 13). Unser tägliches Schlußgebet Alenu schließt auch mit den Worten: Daher hoffen wir zu Dir, Ewiger, unser Gott, bald die Herrlichkeit Deiner Macht zu sehen, daß der Aberglaube schwinde, alle Sünder sich zu Dir bekehren, alle Erdenbewohner in klarer Gotteserkenntniß vor Dir das Knie beugen, Deinem Namen die Ehre geben, denn Dein ist das Reich und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Math. 6, 14. „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch unser himmlischer Vater vergeben." Vgl. Joma 85: „Was man gegen den Mitmenschen verbrochen, muß man wieder gut machen, ihn ab bitten u. s. w. sonst verzeiht Gott nicht."

Math. 6, 16. „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler." Rabbi Samuel lehrt: Nur der Sünder quäle sich ab mit Fasten, hingegen wird der Fromme, welcher fastet, Sünder genannt (Taanit 8). Nicht das Fasten ist das Verdienst, sondern die dadurch zu erzielende Reue und Besserung" (ibid.) In Babylon war kein allgemeines

Fasten (Pess. 54 b). Jedes Fasten, durch welches ein gutes Werk aufgeschoben wird, ist gleichsam ein Mord (Sanh. 35). Wer Fasten gelobt, wird, auch wenn er sein Gelübde erfüllt, ein Sünder genannt (Ned. 77).

V. 19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, sammelt euch Schätze im Himmel u. s. w. Ein König Monobazes, welcher zum Judenthum übertrat und alle seine Reichthümer während einer Hungersnoth den Armen vertheilte und deshalb von seinen Brüdern mit Vorwürfen überhäuft wurde, erwiderte nach dem Talmud diesen Folgendes: Auch ich sammle Schätze, wie meine Väter, nur mit dem Unterschiede, daß diese niedrige Schätze sammelten, ich aber nach höheren, himmlischen Gütern geize (B. Bathra und Gen. rabb. 39).

V. 24. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon". Aehnlich: „Durch das Gold und Silber, das die Israeliten von Gott in Fülle erhielten, machten sie sich das goldene Kalb (Ber. 32 a). „Reich ist nur der Zufriedene (Abot 4). Der Messias kommt erst dann, wenn alles Geld verschwunden ist, d. h. völlige Gleichheit stattfindet (Sanh. 97).

V. 26. „Seht die Vögel im Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht u. s. w. und ernähren sich doch."

Nun stellt zwar das Judenthum die Arbeit an die Spitze, wer nicht säet, soll eben nicht ernten, allein als Polemik gegen den Mammonismus und Materialismus heißt es im Talmud ähnlicherweise. R. Meir sagt: Sieh auf die Thiere des Feldes, die nicht für die Ehre Gottes leben, wie sie ihre Nahrung und Pflege haben, um wie viel mehr der Mensch (Kidd. 82). Bis auf das Vogelnest erstreckt sich Gottes Barmherzigkeit (Ber. 33). Jedes Vöglein findet sein Körnlein, jedes Blümchen sein Thautröpfchen, Gott vergißt auch nicht das geringste seiner Geschöpfe (Berach. und B. Bathra 15, 110).

V. 31. „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, trinken u. s. w. Aehnlich: „Wer für den Tag genug hat und fragt, was werde ich morgen essen, dem fehlt's an Gottvertrauen (Mechilta Exod. 16, 4). Diejenigen, welche vom Mannah auf den folgenden Tag übrig ließen, wurden des Gottvertrauens Ermangelnde genannt (Schemot r. 26). Wer Brod im Korbe hat und fragt, was esse ich morgen, ist ein Kleingläubiger, warte mit der Sorge, bis sie kommt (Schabb. 30 b, Sotah 48).

V. 33. „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes." Vgl. den Ausspruch der benannten Fürsten Monbas: „Wer sich mit der Gotteslehre beschäftigt, der wird auch Glücksgüter erwerben" (Aboda sara 19), denn die Lehre ist das Manna (Exod. rabb. 25).

Math. 7, 1. „Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden und mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch messen. Aehnlich im Talmud: „Beurtheile deinen Nächsten nicht eher, als bis du in seine Lage gekommen", sagte Hillel (Abot II, 4). Man muß Allem die beste, günstigste Seite abzugewinnen suchen (Ber. 31). Der Richter sei beim Urtheilsprechen so von Gottesfurcht durchdrungen, als liege ein scharfes Schwert neben ihm (Sanh. 7, Ket. 105). Jerusalem wurde zerstört, weil man nach dem strengen Buchstaben und nicht nach dem milderen Geiste des Gesetzes das Recht sprach (B. Meziah 30b).

In Civilsachen lag den Richtern die Pflicht ob, auf gütlichen Vergleich hinzuarbeiten. Die Parteien mußten vor Gericht gleich gekleidet sein. „Wenn die Parteien vor dir stehen, mußt du sie beide für schuldig, wenn sie entlassen sind, beide für nichtschuldig betrachten" (Abot 3).

Im Civilprozeß genügten 3, bei Criminalsachen mußten 23 Richter zugegen sein, das jüdische Recht kennt 4 Todesarten: Steinigung, Verbrennung, Erdrosselung und Köpfung, — Kreuzigung existirte bei den Juden gar nicht, sondern bei den Römern. Die Zeit gestattet es nicht, auf das außerordentlich humane Prozeßverfahren der Juden, namentlich in Criminalsachen, näher einzugehen, vielleicht besprechen wir dies interessante Thema in einem besonderen Vortrage, für unseren Zweck genügt der Ausspruch des Talmud: Ein Gerichtshof, der je in einem Zeitraum von sieben Jahren eine Todesstrafe vollzieht, wird ein mörderischer genannt (Maccot 1, 10). Rabbi Tarfon und Rabbi Akiba sagten sogar: Hätten wir zum Gerichtshof gehört, wäre nie ein Todesurtheil gesprochen worden. Wenn auch nicht de jure, so war jedenfalls de facto die Todesstrafe bei den Juden abgeschafft.

V. 2. „Mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird euch gemessen." Als Hillel einen schwimmenden Schädel sah, rief er: Weil du Andere ertränkt hast, hat man dich ertränkt, das Ende Derer, die dich ertränkt haben, wird auch das Ertrinken sein (Abot II. 7). Vom Bösen kommt Böses, vom Guten Gutes (Schabb. 32).

V. 3. „Was siehst du den Splitter in deines Nächsten Auge und nicht den Balken in deinem?" Aehnlich: Es war ein Sprüchwort, daß man Demjenigen, welcher ermahnte: Ziehe den Splitter aus deinem Auge, zur Antwort gab: Schaffe den Balken fort aus dem deinigen (B. Bathra 15). Der Schmähende hat gewöhnlich den Fehler an sich, welchen er an An-

deren tadelt (Kidd. 70). Rüge den Fehler an Anderen nicht, mit dem du selbst behaftet bist (B. Mezia 59).

V. 7. „Bittet, so wird euch gegeben ꝛc." Aehnlich: „Das Gebet der Gerechten findet bei Gott Erhörung" (Chulin 60, Taanit 8).

V. 11. So denn ihr, die ihr doch arg seid, eueren Kindern gute Gaben geben könnt, um wie viel mehr euer Vater im Himmel. Vergl. das Gebet des R. Tanchum: „Der gebrechliche Sohn der Erde, sonst grausam, hat dem Mitgefühl sein Herz aufgeschlossen, um wie viel mehr ist zu erwarten, daß Du, vollkommenes Wesen, uns Deine Barmherzigkeit nicht vorenthalten wirst" (Gen. r. 33, Lev. r. 35).

V. 12. Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten." Zu Hillel, der vor Jesus gelebt, sagte ein Heide: Ich möchte Jude werden, wenn Du mich das ganze jüdische Religionsgesetz in der Zeit lehrst, als ich auf einem Beine stehen kann. Auf diesen ironischen Vorschlag antwortete Hillel: „Gewiß, was Dir mißfällt, das füge auch Deinem Nächsten nicht zu." Das ist unsere Lehre, das Uebrige nur Kommentar (Schabb. 31.)

V. 13—14. „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führt, und die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt."

Aehnlich: „Jedem Bußfertigen sind die Thore der Buße offen" (Jerusch Chagiga), Gott spricht: Meine Kinder, öffnet nur ein Pförtchen der Buße so klein wie ein Nadelöhr und ich will weit euch öffnen die Pforten der Gnade" (Midr. Chasita Hhl. 5. 2). Die Sünde gleicht Anfangs einem Faden, dann einem Wagenseil." Die Buße gleicht dem Meere, wie dieses immer offen ist, so sind die Thore der Buße immer geöffnet (Echa rabb. III.).

V 15. „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber raubgierige Wölfe sind." Die Parallelstellen haben wir oben, als von Heuchlern die Rede war, angeführt. Nachfolgende Stelle finde hier Platz: „Man gebe die Heuchler der Welt zu erkennen, um einer Entweihung des göttlichen Namens vorzubeugen. Selbst die Rücksicht, welche man sonst dem Bösewicht selbst schuldig ist, nämlich, ihn nicht öffentlich zu beschämen, hört dem Heuchler gegenüber auf, es ist vielmehr heiligste Pflicht, ihn zu entlarven (Joma 95). „Wer beim Beten schreit, gehört zu den falschen Propheten" (Ber. 54b, Sotah 48).

V. 16. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Im Talmud, „An den Kürbisstengel erkennt man den Baum" (Ber. 48).

V. 17. „Ein guter Baum bringt gute Früchte." Aehnlich lesen wir: „Womit ist der zu vergleichen, der mehr Weisheit, als gute Handlungen hat? Einem Baume, der viele Aeste, aber wenig Wurzeln hat, entsteht ein Sturm, so reißt er ihn aus und wirft ihn um; derjenige aber, der mehr gute Thaten als Weisheit besitzt, gleicht einem Baume, der weniger Aeste, aber mehr Wurzeln besitzt, und den alle Stürme der Welt nicht von der Stelle zu reißen vermögen. Von ihm sagt die Schrift: Er wird einem in Wasser gepflanzten Baume gleichen, der seine Wurzeln in feuchtem Boden verbreitet, und nichts empfindet, wenn es heiß ist. Sein Blatt ist immer grün und hört nicht auf, Früchte zu tragen (Abot 3).

Nach diesen Proben talmudischer Ethik wird es klar sein, daß jeder Versuch, die Sittenlehre des Talmud zu diskreditiren, ein Unrecht involvirt. Von dem bereits erwähnten R. Meir wird berichtet, daß er, obwohl ein Schüler des Apostaten Elisa b. Abuja, trotzdem fromm geblieben sei, denn, erzählt der Talmud, er aß nur die gute Frucht, warf aber die Schale weg. So halten wir es mit dem Talmud, das Gute in ihm schätzen, das Schlechte verwerfen wir. Zum Schluß etwas Pädagogisches:

„Die Welt besteht nur durch den Hauch lernender Schüler." „Man muß seinem Sohne einen Lehrer miethen", wozu die Anmerkung des R. Moses Isserles hinzufügt, man zwinge den Vater dazu, wenn er's nicht gutwillig thut (also gewissermaßen Schulzwang). „Eine Stadt ohne Jugendlehrer lege man so lange in Bann, bis sie Lehrer anstellt." Mit Ausnahme der Vorabende des Sabbaths und Festtags darf der Schulunterricht nicht ausgesetzt werden, selbst nicht um des Tempelbaues willen." Auf einen Lehrer kommen 25 Schüler, bei 40 Schülern kommt ein Hilfslehrer und bei 50 müssen zwei Lehrer sein (Baba Bathra 21a), „der Lehrer muß mit dem Lehrstoff vollkommen vertraut sein und in die Behandlungsweise desselben eindringen" (ibid.). „Die Ehrfurcht vor dem Lehrer gleiche der Ehrfurcht vor Gott" (Abot). „Achtet wohl auf die Kinder der Armen, denn von diesen pflegt die Lehre zu kommen" (Nedarim 81a) ebenso „auf Kinder unwissender Eltern, weil diese sich besonders fürs Studium eignen" (Sanhedrin 96). „Jerusalem ist nur infolge der Vernachlässigung der Schulen zerstört worden" (Schabb. 119). Jetzt verstehen wir, warum blinde Zeloten gegen Errichtung von Schulen in Jerusalem fanatisch eifern, sie fürchten wahrscheinlich Lahmlegung ihres

Bettlergewerbes. — „Rabba Sohn des R. Huna frühstückte nicht eher, als bis er seinen Knaben in die Schule gebracht hatte" (Kidduschin 30a). In Jerusalem wurde c. 106 v. Chr. eine öffentliche Nationalschule von Simon b. Schetach errichtet (Kethubot 105a), der Hohepriester Josua b. Gamla (c. 64 n. Chr.) hat in jeder Stadt und in jedem Dorfe öffentliche Gemeindeschulen errichtet und heißt es mit Recht zur Würdigung dieser Verdienste von ihm: „Wahrlich, möge es diesem Manne Josua b. Gamla zum Guten gedacht werden, ohne ihn wäre in Israel die Thora vergessen worden" (B. bathra 21a). In freilich sehr übertriebener Weise wird die Zahl der Schulen in Bethar auf 400 angegeben mit je 400 Lehrern und eben so vielen Schülern (Gittin 85a). Kinder unter 5 Jahren fanden keine Aufnahme in der Schule (B. Bathra 21a). Der Lehrer muß die Gabe besitzen, in kurzen Worten seinen Schülern den Lehrstoff klar zu machen (Pessachim 3b), darf nicht jähzornig und hastig sein (Abot 27), nie die Geduld verlieren (Erubin 54b), und nur im äußersten Falle körperliche Züchtigung des Schülers sich erlauben (B. bathr. 21a, Gittin 36a). Diejenigen, welche Viele zu Tugend führen werden, glänzen wie die Sterne, ewig, das bezieht sich auf die Lehrer der Jugend (Baba) (Bathra 8b).

**Schluß.** Man könnte leicht zu der Frage sich bemüssigt sehen: Wie kommt es, daß das Judenthum der Neuzeit nicht schon längst kurz und bündig erklärt hat, daß es den Talmud nur als ein kulturhistorisches Werk betrachte, ihm aber sonst jede Autorität abspreche, was de facto längst der Fall ist? Eine solche Erklärung hätte ja auch das Gute gehabt, daß unsere Feinde schon längst aufgehört hätten, den Talmud gegen uns auszuspielen?

Offen gestanden ist es auch uns unerfindlich und unfaßbar, warum eine solche Erklärung bis zur Stunde nicht abgegeben wurde. Indeß, was nicht ist, das kann noch werden. Es dürfte in nächster Zeit eine jüdische Synode zusammentreten, bei welcher sich vielleicht so viele muthige Männer finden, daß für einen Antrag folgenden Inhalts eine Majorität sich erzielen lassen würde.

„Der Talmud hat für das aufgeklärte Judenthum nur kulturhistorischen, wissenschaftlichen Werth, entbehrt aber in praktischer Beziehung aller und jeder Autorität. Die Ethik desselben findet unsern Beifall um ihrer selbst willen, hingegen lehnen wir jede Verantwortlichkeit für die inhumanen Stellen in demselben aufs Entschiedenste ab."

---

Druck von Wilhelm Issleib in Berlin.

